Ueber
Kunst und Alterthum.

Von

Goethe.

Vierten Bandes drittes Heft.

Stuttgard,
in der Cottaischen Buchhandlung.
1824.

Inhalt.

Des Paria Gebet. . . S. 1.
Legende . . . — 3.
Dank des Paria . . — 11.
Von deutscher Baukunst. D. M. Ervini a Steinbach 1773. . — 12.
Kupferstich nach Titian, wahrscheinlich von Cort . . . — 32.
Views in the Himala Mountains by J. B. Fraser, Esq. . . — 41.
Radirte Blätter nach der Natur gezeichnet von L. E. Grimm und dem H. Brentano La Roche zugeeignet, 2 Hefte . . — 54.
Berliner Steindruck . . — 56.

Kunst und Alterthum.

Ueber

Kunst und Alterthum.

Von

Goethe.

Vierten Bandes drittes Heft.

Stuttgard,
in der Cottaischen Buchhandlung.
1824.

Des Paria Gebet.

Groſser Brama, Herr der Mächte,
Alles ist von deinem Samen,
Und so bist du der Gerechte!
Hast du denn allein die Bramen,
Nur die Rajas und die Reichen,
Hast du sie allein geschaffen?
Oder bist auch du's, der Affen
Werden lieſs und unseres Gleichen?

Edel sind wir nicht zu nennen:
Denn das Schlechte das gehört uns,
Und was Andre tödtlich kennen
Das alleine das vermehrt uns.
Mag dies für die Menschen gelten,
Mögen sie uns doch verachten;
Aber du, du sollst uns achten,
Denn du könntest alle schelten.

Also Herr, nach diesem Flehen,
Segne mich zu deinem Kinde,
Oder Eines laſs entstehen
Das auch mich mit dir verbinde!
Denn du hast den Bajaderen
Eine Göttinn selbst erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen solch ein Wunder hören.

Legende.

Wasser holen geht die reine,
Schöne Frau des hohen Bramen,
Des verehrten, fehlerlosen,
Ernstester Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Flusse
Holt sie köstlichstes Erquicken; —
Aber wo ist Krug und Eimer?
Sie bedarf derselben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt sich die bewegte Welle
Herrlich zu krystallner Kugel;
Diese trägt sie, frohen Busens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche
Im Gebet zu Ganges Fluten
Beugt sich zu der klaren Fläche —
Plötzlich überraschend spiegelt
Aus des höchsten Himmels Breiten
Ueber ihr vorübereilend
Allerlieblichste Gestalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich schönes Denken
Aus dem ew'gen Busen schuf;
Solchen schauend fühlt ergriffen
Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefste Leben,
Will verharren in dem Anschaun,
Weist es weg, da kehrt es wieder
Und verworren strebt sie flutwärts,
Mit unsichrer Hand zu schöpfen;
Aber ach! sie schöpft nicht mehr!
Denn des Wassers heilige Welle
Scheint zu fliehn, sich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grause Tiefen unter sich.

Arme sinken, Tritte straucheln,
Ist's denn auch der Pfad nach Hause?
Soll sie zaudern? soll sie fliehen?
Will sie denken? wo Gedanke,
Rath und Hülfe gleich versagt. —
Und so tritt sie vor den Gatten;
Er erblickt sie, Blick ist Urtheil,
Hohen Sinns ergreift das Schwerdt er,
Schleppt sie zu dem Todtenhügel
Wo Verbrecher büſsend bluten.
Wüſste sie zu widerstreben?
Wüſste sie sich zu entschuld'gen?
Schuldig, keiner Schuld bewuſst.

Und er kehrt mit blutigem Schwerdte
Sinnend zu der stillen Wohnung;
Da entgegnet ihm der Sohn.
„Wessen Blut ist's? Vater! Vater!" —
Der Verbrecherinn! — „Mit nichten!
Denn es starret nicht am Schwerdte
Wie verbrecherische Tropfen,
Flieſst wie aus der Wunde frisch.

Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater,
Sage was er jetzt verübt." —
Schweige! Schweige! 's ist das ihre! —
„Wessen ist es?" — Schweige! Schweige! —
„Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geschehen? was verschuldet?
Her das Schwerdt! ergriffen hab' ich's;
Deine Gattinn magst du tödten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattinn
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig theuren Mutter
In das Schwerdt der treue Sohn."

Halt, o halte! rief der Vater,
Noch ist Raum, enteil', enteile!
Füge Haupt dem Rumpfe wieder,
Du berührest mit dem Schwerdte
Und lebendig folgt sie dir.

Eilend, athemlos erblickt er
Staunend zweyer Frauen Körper

Ueberkreuzt und so die Häupter;
Welch Entsetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfaſst er,
Küſst es nicht das todt erblaſste
Auf des nächsten Rumpfes Lücke
Setzt er's eilig, mit dem Schwerdte
Segnet er das fromme Werk.

Aufersteht ein Riesenbildniſs;
Von der Mutter theuren Lippen,
Göttlich - unverändert - süſsen,
Tönt das grausenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! Welch Uebereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherinn, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit.
Mich nun hast du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage;
Weisen Wollens, wilden Handelns
Werd' ich unter Göttern seyn.
Ja des Himmelsknaben Bildniſs

Webt so schön vor Stirn und Auge;
Senkt sich's in das Herz herunter,
Regt es tolle Wuthbegier.
Immer wird es wieder kehren,
Immer steigen, immer sinken,
Sich verdüstern, sich verklären,
So hat Brama dies gewollt.
Er gebot ja buntem Fittig,
Klarem Antlitz, schlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erscheinen
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenn's den Göttern so beliebt.
Und so soll ich die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieser Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich sende dich dem Vater!
Tröste! — Nicht ein traurig Büſsen,
Stumpfes Harren, stolz Verdienen
Halt' euch in der Wildniſs fest;

Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten
Und verkündet auch Geringstem:
Daſs ihn Brama droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —
Wer sich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerstörtem Geiste,
Düster ohne Hülf' und Rettung,
Sey er Brame, sey er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,
Wird's empfinden, wird's erfahren:
Dort erglühen tausend Augen,
Ruhend lauschen tausend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu seinem Throne,
Schaut er mich die Grausenhafte
Die er gräſslich umgeschaffen,
Muſs er ewig mich bejammern,
Euch zu Gute komme das.
Und ich werd' ihn freundlich mahnen

Und ich werd' ihm wüthend sagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Busen schwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimniſs bleibe das.

Dank des Paria.

Grofser Brama! nun erkenn' ich,
Dafs du Schöpfer bist der Welten!
Dich als meinen Herrscher nenn' ich,
Denn du lässest alle gelten.

Und verschliefsest auch dem Letzten
Keines von den tausend Ohren;
Uns, die tief herabgesetzten,
Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen
Die der Schmerz zur Göttinn wandelt,
Nun beharr' ich anzuschauen
Den der einzig wirkt und handelt.

Von deutscher Baukunst.

D. M.

Ervini a Steinbach.

1773.

Als ich auf deinem Grabe herumwandelte, edler Erwin, und den Stein suchte, der mir deuten sollte: Anno domini 1318. xvi. Kal. Febr. obiit Magister Ervinus, Gubernator Fabricae Ecclesiae Argentinensis, und ich ihn nicht finden, keiner deiner Landsleute mir ihn zeigen konnte, daß sich meine Verehrung deiner an der heiligen Stätte ergossen hätte; da ward ich tief in die Seele betrübt, und mein Herz, jünger, wärmer, thöriger und besser als jetzt, gelobte dir ein Denkmal,

wenn ich zum ruhigen Genuß meiner Besitzthümer gelangen würde, von Marmor oder Sandsteinen, wie ichs vermögte.

Was brauchts dir Denkmal! Du hast dir das herrlichste errichtet; und kümmert die Ameisen, die drum krabbeln, dein Name nichts, hast du gleiches Schicksal mit dem Baumeister, der Berge aufthürmte in die Wolken.

Wenigen ward es gegeben, einen Babelgedanken in der Seele zu erzeugen, ganz, groß, und bis in den kleinsten Theil nothwendig schön, wie Bäume Gottes; wenigern, auf tausend bietende Hände zu treffen, Felsengrund zu graben, steile Höhen darauf zu zaubern, und dann sterbend ihren Söhnen zu sagen: ich bleibe bey euch, in den Werken meines Geistes, vollendet das Begonnene in die Wolken.

Was brauchts dir Denkmal! und von mir! Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ists Aberglaube oder Lästerung. Dem schwachen Geschmäckler wirds immer schwin-

deln an deinem Coloß, und ganze Seelen werden dich erkennen ohne Deuter.

Also nur, trefflicher Mann, eh' ich mein geflicktes Schiffchen wieder auf den Ocean wage, wahrscheinlicher dem Tod als dem Gewinnst entgegen, siehe hier in diesem Hain, wo ringsum die Namen meiner Geliebten grünen, schneid' ich den deinigen in eine deinem Thurm gleich schlank aufsteigende Buche, hänge an seinen vier Zipfeln dies Schnupftuch mit Gaben dabei auf. Nicht ungleich jenem Tuche, das dem heiligen Apostel aus den Wolken herabgelassen worden, voll reiner und unreiner Thiere; so auch voll Blumen, Blüten, Blätter, auch wohl dürres Gras und Moos und über Nacht geschossene Schwämme, das alles ich auf dem Spaziergang durch unbedeutende Gegenden, kalt zu meinem Zeitvertreib botanisirend eingesammelt, dir nun zu Ehren der Verwesung weihe.

Es ist im kleinen Geschmack, sagt der Italiäner, und geht vorbei. Kindereien lallt der Franzose nach, und schnellt triumphirend auf seine Dose à la Greque. Was habt ihr gethan, daß ihr verachten dürft?

Hat nicht der seinem Grab entsteigende Genius der Alten den deinen gefesselt, Welscher! Krochst an den mächtigen Resten Verhältnisse zu betteln, flicktest aus den heiligen Trümmern dir Lusthäuser zusammen, und hältst dich für Verwahrer der Kunstgeheimnisse, weil du auf Zoll und Linien von Riesengebäuden Rechenschaft geben kannst. Hättest du mehr gefühlt als gemessen, wäre der Geist der Massen über dich gekommen, die du anstauntest, du hättest nicht so nur nachgeahmt, weil sie's thaten und es schön ist; nothwendig und wahr hättest du deine Plane geschaffen, und lebendige Schönheit wäre bildend aus ihnen gequollen.

So hast du deinen Bedürfnissen einen Schein von Wahrheit und Schönheit aufgetüncht. Die herrliche Wirkung der Säulen

traf dich, du wolltest auch ihrer brauchen und mauertest sie ein, wolltest auch Säulenreihen haben, und umzirkeltest den Vorhof der Peterskirche mit Marmorgängen, die nirgends hin noch her führen, daß Mutter Natur, die das ungehörige und unnöthige verachtet und haßt, deinen Pöbel trieb, jene Herrlichkeit zu öffentlichen Kloaken zu prostituiren, daß ihr die Augen wegwendet und die Nasen zuhaltet vor'm Wunder der Welt.

Das geht nun alles seinen Gang, die Grille des Künstlers dient dem Eigensinne des Reichen, der Reisebeschreiber gafft, und unsere schönen Geister, genannt Philosophen, erdrechseln aus protoplastischen Mährchen, Principien und Geschichte der Künste bis auf den heutigen Tag, und ächte Menschen ermordet der böse Genius im Vorhof der Geheimnisse.

Schädlicher als Beispiele sind dem Genius Principien. Vor ihm mögen einzelne Menschen einzelne Theile bearbeitet haben; Er ist der erste aus dessen Seele die Theile, in

Ein ewiges Ganze zusammen gewachsen, hervortreten. Aber Schule und Principium fesselt alle Kraft der Erkenntniß und Thätigkeit. Was soll uns das, du neufranzösischer philosophirender Kenner, daß der erste zum Bedürfniß empfindsame Mensch vier Stämme einrammelte, vier Stangen drüber verband, und Aeste und Moos drauf deckte? Daraus entscheidest du das gehörige unserer heurigen Bedürfnisse, eben als wenn du dein neues Babylon mit einfältigem patriarchalischem Hausvatersinn regieren wolltest.

Und es ist noch dazu falsch, daß deine Hütte die erstgeborne der Welt ist. Zwei an ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vornen, zwei hinten und eine Stange quer über zum Forst, ist und bleibt, wie du alltäglich an Hütten der Felder und Weinberge erkennen kannst, eine weit primävere Erfindung, von der du doch nicht einmal Principium für deine Schweinställe abstrahiren könntest.

So vermag keiner deiner Schlüsse sich zur

Region der Wahrheit zu erheben, sie schweben alle in der Atmosphäre deines Systems. Du willst uns lehren was wir brauchen sollen, weil das was wir brauchen, sich nach deinen Grundsätzen nicht rechtfertigen läßt.

Die Säule liegt dir sehr am Herzen, und in anderer Weltgegend wärst du Prophet. Du sagst: Die Säule ist der erste, wesentliche Bestandtheil des Gebäudes, und der schönste. Welche erhabene Eleganz der Form, welche reine mannichfaltige Größe, wenn sie in Reihen dastehen! Nur hütet euch sie ungehörig zu brauchen; ihre Natur ist, freizustehn. Wehe den Elenden, die ihren schlanken Wuchs an plumpe Mauern geschmiedet haben!

Und doch dünkt mich, lieber Abt, hätte die öftere Wiederholung dieser Unschicklichkeit des Säuleneinmauerns, daß die Neuern sogar antiker Tempel Interkolumnia mit Mauerwerk ausstopften, dir einiges Nachdenken erregen können. Wäre dein Ohr nicht für Wahrheit

taub, diese Steine würden sie dir gepredigt haben.

Säule ist mit nichten ein Bestandtheil unserer Wohnungen; sie widerspricht vielmehr dem Wesen all unserer Gebäude. Unsere Häuser entstehen nicht aus vier Säulen in vier Ecken; sie entstehen aus vier Mauern auf vier Seiten, die statt aller Säulen sind, alle Säulen ausschließen, und wo ihr sie anflickt, sind sie belastender Ueberfluß. Eben das gilt von unsern Pallästen und Kirchen, wenige Fälle ausgenommen, auf die ich nicht zu achten brauche.

Eure Gebäude stellen euch also Flächen dar, die, je weiter sie sich ausbreiten, je kühner sie zum Himmel steigen, mit desto unerträglicher Einförmigkeit die Seele unterdrücken müssen! Wohl! wenn uns der Genius nicht zu Hülfe käme, der Erwinen von Steinbach eingab: vermannichfaltige die ungeheure Mauer, die du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hocherhabenen weitverbreite-

ten Baume Gottes, der mit tausend Aesten, Millionen Zweigen, und Blättern wie Sand am Meer, rings um, der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters.

Als ich das erstemal nach dem Münster ging, hatt' ich den Kopf voll allgemeiner Erkenntniß guten Geschmacks. Auf Hörensagen ehrt' ich die Harmonie der Massen, die Reinheit der Formen, war ein abgesagter Feind der verworrenen Willkührlichkeiten gothischer Verzierungen. Unter die Rubrik Gothisch, gleich dem Artikel eines Wörterbuchs häufte ich alle synonymische Mißverständnisse, die mir von unbestimmtem, ungeordnetem, unnatürlichem, zusammengestoppeltem, aufgeflicktem, überladenem, jemals durch den Kopf gezogen waren. Nicht gescheidter als ein Volk, daß die ganze fremde Welt barbarisch nennt, hieß alles gothisch, was nicht in mein System paßte, von dem gedrechselten, bunten, Puppen- und Bilderwerk an, womit unsere bürgerlichen Edelleute ihre Häuser schmücken, bis

zu den ernſten Reſten der älteren deutſchen Baukunſt, über die ich, auf Anlaß einiger abenteuerlichen Schnörkel, in den allgemeinen Geſang ſtimmte: „Ganz von Zierat erdrückt!“ und ſo graute mirs im Gehen vorm Anblick eines mißgeformten krausborſtigen Ungeheuers.

Mit welcher unerwarteten Empfindung überraſchte mich der Anblick, als ich davor trat; Ein ganzer, großer Eindruck füllte meine Seele, den, weil er aus tauſend harmonirenden Einzelnheiten beſtand, ich wohl ſchmecken und genießen, keineswegs aber erkennen und erklären konnte. Sie ſagen, daß es alſo mit den Freuden des Himmels ſey. Wie oft bin ich zurückgekehrt, dieſe himmliſch-irdiſche Freude zu genießen, den Rieſengeiſt unſerer ältern Brüder in ihren Werken zu genießen. Wie oft bin ich zurückgekehrt, von allen Seiten, aus allen Entfernungen, in jedem Lichte des Tags, zu ſchauen ſeine Würde und Herrlichkeit. Schwer iſts dem Menſchengeiſt, wenn ſeines Bruders

Werk so hoch erhaben ist, daß er nur beugen, und anbeten muß. Wie oft hat die Abenddemmerung mein durch forschendes Schauen ermattetes Auge mit freundlicher Ruhe geletzt, wenn durch sie die unzähligen Theile zu ganzen Massen schmolzen, und nun diese, einfach und groß, vor meiner Seele standen, und meine Kraft sich wonnevoll entfaltete, zugleich zu genießen und zu erkennen. Da offenbarte sich mir, in leisen Ahndungen, der Genius des großen Werkmeisters. Was staunst du, lispelt er mir entgegen. Alle diese Massen waren nothwendig, und siehst du sie nicht in allen älteren Kirchen meiner Stadt? Nur ihre willkührlichen Größen hab' ich zum stimmenden Verhältniß erhoben. Wie über dem Haupteingang, der zwei kleinere zur Seiten beherrscht, sich der weite Kreis des Fensters öffnet, der dem Schiffe der Kirche antwortet und sonst nur Tageloch war, wie hoch darüber der Glockenplatz die kleineren Fenster forderte! das all' war nothwendig, und ich bildete es schön.

Aber ach, wenn ich durch die düsteren erhabenen Oeffnungen hier zur Seite schwebe, die leer und vergebens da zu stehn scheinen. In ihre kühne schlanke Gestalt hab' ich die geheimnißvollen Kräfte verborgen, die jene beiden Thürme hoch in die Luft heben sollten, deren, ach, nur einer traurig da steht, ohne den fünfgethürmten Hauptschmuck, den ich ihm bestimmte, daß ihm und seinem königlichen Bruder die Provinzen umher huldigten. — Und so schied er von mir, und ich versank in theilnehmende Traurigkeit, bis die Vögel des Morgens, die in seinen tausend Oeffnungen wohnen, der Sonne entgegen jauchzten, und mich aus dem Schlummer weckten. Wie frisch leuchtet er im Morgenduftglanz mir entgegen, wie froh konnt' ich ihm meine Arme entgegen strecken, schauen die großen harmonischen Massen, zu unzählig kleinen Theilen belebt: wie in Werken der ewigen Natur, bis auf's geringste Zäserchen, alles Gestalt, und alles zweckend zum Ganzen; wie das festgegründete ungeheuere Gebäude sich

leicht in die Luft hebt; wie durchbrochen alles und doch für die Ewigkeit. Deinem Unterricht dank' ich's Genius, daß mir's nicht mehr schwindelt an deinen Tiefen, daß in meine Seele ein Tropfen sich senkt der Wonneruh des Geistes, der auf solch' eine Schöpfung herabschauen, und Gott gleich sprechen kann: es ist gut!

Und nun soll ich nicht ergrimmen, heiliger Erwin, wenn der deutsche Kunstgelehrte, auf Hörensagen neidischer Nachbarn, seinen Vorzug verkennt, dein Werk mit dem unverstandnen Worte gothisch verkleinert, da er Gott danken sollte, laut verkündigen zu können, das ist deutsche Baukunst, unsere Baukunst, da der Italiäner sich keiner eigenen rühmen darf, viel weniger der Franzos. Und wenn du dir selbst diesen Vorzug nicht zugestehen willst, so erweis uns, daß die Gothen schon wirklich so gebaut haben, wo sich einige Schwierigkeiten finden werden. Und, ganz am Ende,

wenn du nicht darthust, ein Homer sey schon vor dem Homer gewesen, so lassen wir dir gerne die Geschichte kleiner gelungener und mißlungener Versuche, und treten anbetend vor das Werk des Meisters, der zuerst die zerstreuten Elemente in ein lebendiges Ganze zusammenschuf. Und du, mein lieber Bruder im Geiste des Forschens nach Wahrheit und Schönheit, verschließ dein Ohr vor allem Wortgeprahle über bildende Kunst, komm, genieße und schaue. Hüte dich, den Namen deines edelsten Künstlers zu entheiligen, und eile herbei, daß du schauest sein herrliches Werk. Macht es dir einen widrigen Eindruck, oder keinen, so gehab dich wohl, laß einspannen, und so weiter nach Paris.

Aber zu dir, theurer Jüngling, gesell' ich mich, der du bewegt dastehst, und die Widersprüche nicht vereinigen kannst, die sich in deiner Seele kreuzen, bald die unwiderstehliche Macht des großen Ganzen fühlst, bald mich einen Träumer schiltst, daß ich da Schönheit

sehe, wo du nur Stärke und Rauhheit siehst. Laß einen Mißverstand uns nicht trennen, laß die weiche Lehre neuerer Schönheitelei dich für das bedeutende Rauhe nicht verzärteln, daß nicht zuletzt deine kränkelnde Empfindung nur eine unbedeutende Glätte ertragen könne. Sie wollen euch glauben machen, die schönen Künste seyen entstanden aus dem Hang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns zu verschönern. Das ist nicht wahr! Denn in dem Sinne, darin es wahr seyn könnte, braucht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philosoph.

Die Kunst ist lange bildend, eh' sie schön ist, und doch so wahre, große Kunst, ja, oft wahrer und größer, als die schöne selbst. Denn in dem Menschen ist eine bildende Natur, die gleich sich thätig beweist, wann seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott, wirksam in seiner Ruhe, umher nach Stoff ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde

mit abenteuerlichen Zügen, gräßlichen Gestalten, hohen Farben, seine Cocos, seine Federn, und seinen Körper. Und laßt die Bildnerei aus den willkührlichsten Formen bestehen, sie wird ohne Gestaltsverhältniß zusammenstimmen, denn Eine Empfindung schuf sie zum charakteristischen Ganzen.

Diese charakteristische Kunst ist nun die einzige wahre. Wenn sie aus inniger, einiger, eigner, selbstständiger Empfindung um sich wirkt, unbekümmert, ja unwissend alles Fremden, da mag sie aus rauher Wildheit, oder aus gebildeter Empfindsamkeit geboren werden, sie ist ganz und lebendig. Da seht ihr bei Nationen und einzelnen Menschen dann unzählige Grade. Jemehr sich die Seele erhebt zu dem Gefühl der Verhältnisse, die allein schön und von Ewigkeit sind, deren Hauptakkorde man beweisen, deren Geheimnisse man nur fühlen kann, in denen sich allein das Leben des gottgleichen Genius in seligen Melodieen herumwälzt; jemehr diese Schönheit in

das Wesen eines Geistes eindringt, daß sie mit ihm entstanden zu seyn scheint, daß ihm nichts genug thut als sie, daß er nichts aus sich wirkt als sie, desto glücklicher ist der Künstler, desto herrlicher ist er, desto tiefgebeugter stehen wir da und beten an den Gesalbten Gottes.

Und von der Stufe, auf welche Erwin gestiegen ist, wird ihn keiner herabstoßen. Hier steht sein Werk, tretet hin, und erkennt das tiefste Gefühl von Wahrheit und Schönheit der Verhältnisse, wirkend aus starker, rauher, deutscher Seele, auf dem eingeschränkten düstern Pfaffenschauplatz des **medii aevi.**

Und unser **aevum?** hat auf seinen Genius verziehen, hat seine Söhne umhergeschickt, fremde Gewächse zu ihrem Verderben einzusammeln. Der leichte Franzose, der noch weit ärger stoppelt, hat wenigstens eine Art von Witz, seine Beute zu Einem Ganzen zu

fügen, er baut jetzt aus griechischen Säulen und deutschen Gewölben seiner Magdalene einen Wundertempel. Von einem unserer Künstler, als er ersucht ward zu einer altdeutschen Kirche ein Portal zu erfinden, hab ich gesehen ein Modell fertigen, stattlichen antiken Säulenwerks.

Wie sehr unsere geschminkten Puppenmahler verhaßt sind, mag ich nicht declamiren. Sie haben durch theatralische Stellungen, erlogene Teints, und bunte Kleider die Augen der Weiber gefangen. Männlicher Albrecht Dürer, den die Neulinge anspötteln, deine holzgeschnitzteste Gestalt ist mir willkommener.

Und ihr selbst, treffliche Menschen, denen die höchste Schönheit zu genießen gegeben ward, und nunmehr herabtretet, zu verkünden eure Seligkeit, ihr schadet dem Genius. Er will auf keinen fremden Flügeln, und wären's die Flügel der Morgenröthe, emporgehoben und fortgerückt werden. Seine eigenen Kräfte

sind's, die sich im Kindertraum entfalten, im Jünglingsleben bearbeiten, bis er stark und behend, wie der Löwe des Gebirges auseilt auf Raub. Drum erzieht sie meist die Natur, weil ihr Pädagogen ihm nimmer den mannichfaltigen Schauplatz erkünsteln könnt, stets im gegenwärtigen Maas seiner Kräfte zu handeln und zu genießen.

Heil dir, Knabe! der du mit einem scharfen Aug' für Verhältnisse geboren wirst, dich mit Leichtigkeit an allen Gestalten zu üben. Wenn denn nach und nach die Freude des Lebens um dich erwacht, und du jauchzenden Menschengenuß nach Arbeit, Furcht und Hoffnung fühlst; das muthige Geschrei des Winzers, wenn die Fülle des Herbsts seine Gefäße anschwellt, den belebten Tanz des Schnitters, wenn er die müßige Sichel hoch in den Balken geheftet hat; wenn dann männlicher die gewaltige Nerve der Begierden und Leiden in deinem Pinsel lebt, du gestrebt und gelitten

genug hast, und genug genossen, und satt bist irdischer Schönheit, und werth bist auszuruhen in dem Arme der Göttinn, werth an ihrem Busen zu fühlen, was den vergötterten Herkules neu gebar; nimm ihn auf, himmlische Schönheit, du Mittlerin zwischen Göttern und Menschen, und mehr als Prometheus leitet er die Seligkeit der Götter auf die Erde.

Kupferstich
nach Titian,
wahrscheinlich von C. Cort.

Wenn man problematische Bilder wie das fragliche von Titian verstehen und auslegen will, so hat man folgendes zu bedenken: Seit dem dreizehnten Jahrhundert, wo man anfing den, zwar noch immer respectablen, aber zuletzt doch ganz mumienhaft vertrockneten byzantinischen Styl zu verlassen und sich an die Natur zu wenden; war dem Maler nichts zu hoch und nichts zu tief, was er nicht unmittelbar an der Wirklichkeit nachzubilden getrachtet hätte; die Forderung ging nach und nach so

weit, daß die Gemälde als eine Art von Muster-Charte, alles dem Auge Erreichbare enthalten mußten. Eine solche Tafel sollte bis an den Rand bedeutend und ausführlich gefüllt seyn; hiebey blieb nun unvermeidlich, daß fremde, zum Hauptgegenstand nicht gehörige Figuren, und sonstige Gegenstände als Beweise allgemeiner Kunstfertigkeit mit aufgeführt wurden. Zu Titians Zeiten unterwarf sich der Maler noch gern solchen Forderungen.

Wenden wir uns nunmehr zum Bilde selbst! In einer offenen mannichfaltigen Landschaft sehen wir, zu unserer linken Hand fast am Rande nächst Felsen und Baum, das schönste nackte Mädchen liegen, bequem, gelassen, impassible, wie auf dem einsamsten Polster. Schnitte man sie heraus, so hätte man schon ein vollkommenes Bild und verlangte nichts weiter; bey gegenwärtigem Musterbilde aber sollte vorerst die Herrlichkeit des menschlichen Körpers in seiner äußerlichen Erscheinung dargethan werden. Ferner steht hinter ihr ein ho-

hes enghalsiges Gefäß, wahrscheinlich des Metallglanzes willen; ein sanfter Rauch zieht aus ihm hervor. Sollte das vielleicht auf die Frömmigkeit dieser schönen Frau, auf ein stilles Gebet, oder worauf sonst deuten?

Denn das hier eine höchst merkwürdige Person vorgestellt sey, werden wir bald gewahr. Rechts gegenüber am Rande liegt ein Todtenkopf, und aus der Kluft daneben zeigt sich der Arm eines Menschen noch von Fleisch und Muskeln nicht entblößt.

Wie das zusammenhänge, sehen wir bald; denn zwischen gedachten Exuvien und jenem Götterbilde krümmt sich ein kleiner beweglicher Drache, begierlich nach der anlockenden Beute schauend. Sollten wir nun aber, da sie selbst so ruhig liegt und, wie durch einen Zauber, den Lindwurm abzuhalten scheint, für sie einigermaßen besorgt seyn; so stürmt aus der düstersten Gewitterwolke ein geharnischter Ritter, auf einem abenteuerlichen feuerspeienden Löwen hervor, welche beide wohl dem Drachen bald

den Garaus machen werden. Und so sehen wir denn, obgleich auf eine etwas wunderbare Weise, St. Georg der den Lindwurm bedroht und die zu erlösende Dame vorgestellt.

Fragen wir nunmehr nach der Landschaft, so hat diese mit der Begebenheit gar nichts gemein, sie ist nur, nach oben ausgesprochenem Grundsatz, für sich so merkwürdig als möglich und doch finden die beschriebenen Figuren in ihr glücklichen Raum.

Zwischen zwei felsigen Ufern, einem steileren stark bebuschten, einem flächeren der Vegetation weniger unterworfenen, strömt ein Fluß erst rauschend, dann sanft zu uns heran; das rechte steile Ufer ist von einer mächtigen Ruine gekrönt, gewaltige unförmliche Massen von überbliebenem Mauerwerk deuten auf Macht und Kraft, die sich beym Erbauen bewiesen. Einzelne Säulen, ja eine Statue noch in einer Nische deuten auf die Anmuth eines solchen königlichen Aufenthalts; die Ge-

walt der Zeit hat aber alle Menschenbemühungen unnütz und unbrauchbar gemacht.

Auf dem gegenüber liegenden Ufer werden wir auf neuere Zeiten gewiesen; da stehen mächtige Thürme, frisch errichtete oder völlig wiederhergestellte Vertheidigungs-Anstalten, neue, wohl ausgemauerte Schießscharten und Zacken. Ganz hinten aber im Grunde verbindet die beiden Ufer eine Brücke die uns an die Engelsbrücke, so wie der dahinter stehende Thurm an die Engelsburg erinnert. Bey jener Wahrheits- und Wirklichkeitsliebe ward eine solche Ort- und Zeitverwechselung dem Künstler nicht angerechnet. Denke man aber ja nicht das Ganze ohne die genaueste Congruenz, man könnte keine Linie verändern ohne der Composition zu schaden. Höchst merkwürdig preisen wir die vollkommen poetische Gewitterwolke die den Retter hervorbringt; doch läßt sich ohne Gegenwart des Blattes davon nicht ausführlich sprechen. An der einen Seite scheint sie sich von jener Ruine gleich einem Drachen-

schwanz loszulösen, im Ganzen kann man aber mit allem Zoomorphismus keine eigentliche Gestalt herausdeuten; an der andern Seite entsteht zwischen Brücke und Festungswerken ein Brand dessen Rauch, still wallend, bis zu dem feuerspeienden Rachen des Löwen hinaufsteigt und mit ihm in Zusammenhang tritt. Genug, ob wir gleich diese Composition erst als collectiv ansprachen, so müssen wir sie zuletzt als völlig zur Einheit verschlungen betrachten und preisen.

Zum Schlusse jedoch ganz genau besehen, nach befragten Legenden-Büchern ist es eine christliche Parodie der Fabel von Perseus und Andromeda. Eines heidnischen Königs Land wird durch einen Drachen verwüstet, welcher nur durch Menschenopfer zu beschwichtigen ist. Endlich trifft seine Tochter das Loos, welche jedoch durch den hereinstürmenden Ritter St. Georg befreyt und der Lindwurm getödet wird.

Sie geht zum Christenthum über, ihr Name jedoch blieb uns unbekannt.

Dem in vorigem Heft von Kunst und Alterthum angezeigten siebenten Heft des Werks Homer nach Antiken gezeichnet, ist so eben das achte gefolgt. Sämmtliche acht Kupfertafeln in demselben beziehen sich auf den Ulysses. Tafel I. stellt diesen Helden nackt dar, nur durch die Mütze bezeichnet, auf der linken Schulter ein Ruder tragend, in der rechten Hand eine Fackel; der unsichere zögernde Gang, wie eines der sich selbst im Finstern den Weg leuchtet, ist lebhaft und wahr ausgedrückt, und wir stehen nicht an, die antike Paste im Besitz des Herrn Staatsrathes Uhden, deren diese Tafel nachgezeichnet ist, den schätzbarsten Denkmalen ihrer Art beyzuzählen. Tafel II. enthält in zwey verschiedenen Darstellungen Ulysses, an den Sirenen vorüberschiffend. Tafel III. IV. und V. Ulysses mit dem Hunde; alles Bilder

nach geschnittenen Steinen, von denen wir das erste für am besten gedacht halten möchten. Tafel VI. Ulysses als Bettler, stehend, sich auf seinen Stab lehnend und wie horchend dargestellt, ebenfalls nach einem geschnittenen Steine. Nach einem dergleichen Denkmal scheinet auch die Tafel VII. gezeichnet zu seyn, wo abermals Ulysses mit dem Hunde erscheint, neben ihm Eumäos und Philötios der Rinderhirt, sich über den fremden Mann unterhaltend. Die VIII. Tafel enthält die Abbildung eines Denkmals, dessen Inhalt schon auf verschiedene Weise ausgelegt worden. Winckelmann wollte darin den Wahnsinn des Ajax erkennen, und wie derselbe Widder tödtet, Ulysses zusieht und Pallas ihm die Wuth jenes seines Feindes zeigt. Wilhelm Tischbein glaubt die üppigen Freier der Penelope und ihre täglichen Vorbereitungen zum Gastmal seyen dargestellt. Herrn Schorns eigene Meynung aber in der beygefügten Erklärung geht dahin: entweder sey dargestellt, Ulysses die Freier beobachtend oder

wie sich derselbe im Hause seines Vaters Laertes befindet.

Aus dieser kurzen Uebersicht des Inhalts vom achten Heft werden der Kunst und des Alterthums kundige Leser sich überzeugen, daß auch derselbe Bilder von einigen sehr schätzbaren Monumenten mittheilt, deren Bekanntmachung dankbar zu erkennen ist. Wir fügen noch hinzu, daß alle Kupfertafeln leicht und geistreich radirt sind, No. 3. 4. 5 und 6 am ausführlichsten, No. 7. weniger aber vorzüglich geistreich, No. 5. hat sogar die Pflege des Grabstichels erfahren.

Views in the Himala Mountains by J. B. Fraser, Esq.

Dieses, im Jahre 1820 zu London herausgekommene zwanzig colorirt abgedruckte Prospecte aus den Himala-Gebirgen enthaltende Werk in sehr großem Folioformat, verdient es wohl, daß wir seiner hier gedenken. Nicht allein gehören die besagten Prospecte zu den besten ihrer Art, sondern sie machen uns auch durch Wahrheit der Darstellung mit dem Eigenthümlichen der Gegenden und ungeheuren Gebirgsmassen des Indischen Caucasus recht anschaulich bekannt. In die höchsten Luftregionen emporragende Eiskegel, jähe schreckliche Abstürze, enge tiefe Schluchten, Flüsse die

nicht laufen, sondern im abhängigen Bette pfeilschnell dahin schießen; der Beschauer glaubt sich in eine fremde Welt versetzt. Die staffirenden menschlichen Figuren, ihre Wohnungen und Sitten haben durchaus etwas Fremdartiges, Ungewöhnliches; so auch die Thiere und einige in den Vordergründen dargestellte Bäume und Pflanzen. Trefflich in breiten Massen vertheiltes Licht und Schatten geben diesen, wie wir zu vermuthen sehr geneigt sind, in der Camera obscura gezeichneten Ansichten einen gefälligen ruhigen Charakter und das Großartige im Ganzen wird dadurch noch mehr erhöht.

Die Ansichten aus den Himala-Gebirgen bringen fast unwillkührlich uns noch zwey andere schon vor mehreren Jahren herausgekommene Werke in Erinnerung, auf ähnliche Weise bunt abgedruckte Prospecte aber in kleinerem Format enthaltend.

Das Erste: Oriental Scenery ist eine kleine Ausgabe oder Nachbildung der Ansichten von Gegenden und architektonischen Denkma-

len von Thomas und William Daniell, fünf Bändchen in quer Folio, jedes mit vier und zwanzig Prospecten und jeder Prospect mit einem Blatt kurzer Erklärung begleitet. An dieses Werk schließt ferner sich noch ein sechstes Bändchen an, ebenfalls mit vier und zwanzig Prospecten und begleitenden kurzen Erklärungen: Hindoo Excavations in the Mountain of Ellora. Nach den Zeichnungen des James Wales. Nebst den vier und zwanzig Ansichten enthält dieses Bändchen noch auf acht Kupfertafeln Grundrisse der dargestellten, in hartem Granitfelsen ausgearbeiteten, unter- und überirdischen Gebäude zu Ellora.

Das zweyte der hier in Erinnerung zu bringenden Werke ist: Voyage round Great Britain by Richard Ayton with a Series of Views Daniell, im Ganzen drey Bände, welche in vierzig Hefte getheilt herausgekommen sind. Der erste Band, Heft I—XIV. enthält 215 Seiten Text; der zweyte, Heft XV—XXVIII, 223 Seiten Text und der

dritte Band, Heft XXIX — XL, mit 80 Seiten Text. Jedem Heft der beiden ersten Bände sind zwey colorirte Kupfertafeln beygegeben, im dritten Bande meistens drey. Die Ausführung ist, wie man von einem englischen Prachtwerk zu erwarten hat, sehr reinlich und zierlich, die dargestellten Gegenden theils angenehm, theils im hohen Grade romantisch, ja außerordentlich, überraschend und groß. — Aber man muß auch dem Zeichner Mr. Daniell die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß wahrhaft gebildeter malerischer Sinn und Geschmack in seinen Arbeiten waltet; er hat mit vieler Einsicht die Standpuncte gewählt, das Zufällige trefflich benutzt, geistreich staffirt und durch geschickte Vertheilung von Licht und Schatten meistens eine malerische Wirkung zu erzielen gewußt.

Aedes Althorpianae, or an account of the Mansion, Books and Pictures at Althorp. By Thomas Frognall

Dibdin. London 1822. Zwey Bände in 4. Vortreffliche Kupfer, womit dieses prachtvoll gedruckte Werk ausgestattet ist, legen uns die Pflicht auf, derselben hier zu gedenken. Mehr als dreyßig Kupfertafeln nebst einigen Vignetten, stellen theils äußere, theils innere Ansichten vom großen Hauptgebäude, theils vom Park des der Familie Spencer gehörigen Landsitzes zu Althorp dar, auch Bildnisse und andere Gemälde aus der dortigen Sammlung, alle mit löblichem Fleiß, Kraft und Zierlichkeit behandelt. Verschiedene dieser Blätter können als Meisterstücke der Nadel und des Grabstichels betrachtet werden. Dahin rechnen wir besonders: I. das Bildniß der Sophonisbe Angosciola nach einem Gemälde dieser zu ihrer Zeit berühmten Künstlerin, ungemein geistreich und belebt in punctirter Manier gestochen von C. Tompson. II. Ein ruhiger See mit vielen Schiffen nach Cuyp von J. Fittler in Linienmanier gestochen, äußerst zart, klar und von gefälli-

ger Wirkung. III. Ein Maskenball angeblich nach Poelenburg, treffliches Blatt mit Geist und großer Sorgfalt behandelt, ebenfalls Linienmanier von J. Mitan; alle aber übertrifft IV. das Bildniß einer bejahrten Frau, Kniestück nach Rembrand, und wie geglaubt wird, dessen Mutter darstellend. Es ist in einer gemischten Manier theils mit Punkten, theils mit Linien gearbeitet, schmelzend und malerisch von mächtigem Effect, gleichsam leuchtend und gereicht dem Mr. Ed. Scriven, Sr. Majestät Geschichts-Kupferstecher, der solches gestochen, zur größten Ehre, wie wir denn gestehen müssen, wenige Kupferblätter nach Rembrand gesehen zu haben, welche Kunst und Art desselben so treu und zugleich von der vortheilhaften Seite darstellten, wie dieses.

Die oben erwähnten Vignetten enthalten Ansichten aus dem Park zu Althorp und sind von verschiedenen Künstlern durchgängig sehr gut mit zarter Nadel auf das zierlichste radirt.

Schon im vorvorigen dritten Bandes drittem Hefte, über Kunst und Alterthum, geschah Anzeige dreyer Lieferungen eines Werks, von dem Architekten Hr. J. E. Ruhl in Cassel, (jetzt Churfürstlich-Hessischem Hofbaumeister) Kirchen, Palläste und Klöster in Italien, gegenwärtig erscheint die vierte Lieferung von diesem Werk und enthält gleich jenen ersten Heften sechs Kupfertafeln, doch mit dem Unterschied, daß hier zwey solcher Tafeln, alte Glasmalereien aus dem Franciskaner Kloster und Kirche zu Assisi in Umbrien abbildend, sauber mit Farben ausgemalt sind. Die dritte Kupfertafel — wie jene der vorigen Lieferungen, Umriß und zum Behuf mehrerer Deutlichkeit an einigen Stellen etwas abschattirt — zeigt den gesammten merkwürdigen Bau des gedachten Central-Klosters der Franciskaner nebst den dazu gehörigen Kirchen. Die vierte Kupfertafel einen öffentlichen Platz zu Assisi, Fontana di Portica genannt, Kupferta-

fel fünf und sechs, Ansichten von Gebäuden aus Tirol.

Haben wir in der erwähnten früheren Anzeige dieser Hefte Nachricht von einem schönen Gemälde in Wasserfarben gegeben, den Platz und alten jetzt in eine Kirche verwandelten Minerventempel zu Assisi darstellend, so sey dagegen hier anderer solcher Gemälde und Zeichnungen gedacht, zu deren Ansicht der freundlich gesinnte Künstler uns verholfen. Zwey mit unschätzbaren Fleiß und Zierlichkeit ausgemalte Ansichten vom Klosterhof zu St. Giovanni in Laterano und vom Eingang zur Kirche der heiligen Prassede zu Rom, beide im Umriß unter den Tafeln der zweyten Lieferung von Herrn Ruhls Werk mitgetheilt. Sodann, ein Prospect über die Stadt Rom mit Farben angelegt, aber nur in den Hauptsachen geendigt: im Mittelgrund zeigt sich der große Quirinalische Pallast mit seinen Gärten, mehr seitwärts die Pigne im Garten Colonna, an de-

ren Fuß die ungeheuren großen schön verziert und gearbeiteten Bruchstücke vom Giebel und Fries eines Tempels liegen; dann das Capitolium, der Aventinische Berg mit seinen Gebäuden und über denselben hinaus, die von der Tiber durchzogene Ebene nach dem Meere hin. Eine Ansicht des Emissario am Lago di Castel Gandolfo auf das allerreinlichste und sorgfältigste mit der Feder schraffirt. Eine Zeichnung mit Bleistift von ansehnlicher Größe, die nach Pompeja führende alte Straße, den Eingang in die Stadt und die vor derselben an der Straße liegenden Grabmäler darstellend, hat uns, da sie äußerst treu ist, die angenehmsten Erinnerungen erweckt; zur Rechten sieht man über die niedriger liegende Ebene auf den Meerbusen von Neapel und jenseit die Gebirge von Sorento nach dem Cap der Minerva auslaufend. Ein mit Farben ausgemaltes Blatt giebt die Ansicht über Palermo auf den Monte Pellegrino und Capo Gallo; im Vordergrund ist mit dem ausharrendsten Fleiß und musterhafter

Reinlichkeit treuliche Rechenschaft von der üppigen Sicilianischen Vegetation gegeben. Ein noch zierlicher und mehr malerisch behandelter Prospect der Domkirche zu Palermo mit anliegendem Platz und Perspective in die vorbeyziehende Straße, setzt durch die Sorgfalt womit der Künstler das architectonische Detail auszuführen beflissen war, in Verwunderung. Die Ansicht vom Tempel zu Segesta ist eben so treu-fleißig behandelt und erhält in unsern Augen durch den edeln Gegenstand einen noch höhern Werth; eine kleinere ebenfalls fleißig ausgeführte Zeichnung von diesem Tempel macht die Situation desselben deutlich: wie er einsam auf hohem baum- und strauchlosem Hügel steht, hinter welchem durch tiefen Felsenriß ein kleiner Fluß sich windet. Mit Vergnügen nennen wir noch eine Aussicht auf den Concordien-Tempel zu Girgenti, die umliegende Gegend und das Meer. Eine andere über die Ebene des in Ruinen liegenden Selinunt, und vornehmlich eine sehr schöne, obwohl nicht ganz

vollendete Zeichnung, von einem Haufen Tempeltrümmer aus der eben gedachten zerstörten Stadt.

Durch diese Zeichnungen finden wir uns noch zu einigen allgemeinen Betrachtungen, die Landschaft oder eigentlich Malerey von Prospecten angehend veranlaßt.

Der Maler, der eine Gegend nach der Natur malt, d. h. ein Studium zum anderweitigen Gebrauche macht, thut ohne Zweifel recht, wenn er sich genau an die Wahrheit hält. In südlichen Gegenden, wo alles farbenreicher, bunter, der Tag heiterer ist, wird er, um wahr zu seyn, seiner schönsten Farben schon in den Fernen am Horizonte bedürfen und sodann die Farbenmittel gänzlich erschöpft haben, wenn er bis in den Mittelgrund vorgerückt ist. Den nähern Gegenständen muß es in solchem Falle an verhältnißmäßigem Farbenglanz und Nachdruck gebrechen. Auf ein gemaltes Studium nun hat dieses keinen nachtheiligen Einfluß, ja dergleichen Behandlungsart ist sogar

löblich. Soll aber nach solchen Studien ein wirkliches Landschafts-Gemälde ausgeführt werden und ein freyes Werk malender Kunst entstehen, so macht sich überlegtes Anwenden von Licht und Schatten, Haltung und dem Auge wohlthuende Wirkung des Ganzen nöthig. Der Künstler muß nun frey und verständig walten, zunächst die Mittel erwägen, deren er sich zu bedienen hat, und dann wird er finden, daß er im Farbenglanz mit der Natur nicht wetteifern kann, sondern nur mit gedämpften niedrigern Tönen das gesammte Ganze nachzubilden vermag. Er sieht sich daher streng Haus zu halten verpflichtet, um eben mit den mäßigen Mitteln zum Kunstzweck auszureichen. Das rechte Maß im Ermäßigen zu treffen, ist selbst den vorzüglichsten Malern von Prospecten nach der Natur oft mißrathen. So hat zum Beyspiel kein Sterblicher, Berge mittlerer Entfernung wahrhafter in Duft und Farbe dargestellt, als Philipp Hackert. Allein eben, weil er nach der Natur malend, in solchen Fällen

mit seinen Farbenmitteln etwas freygebig ver-
fuhr, erschöpfte er nicht selten die Palette in
den Vordergründen fruchtlos. Daher kam es,
daß in seinen spätern Werken das Bunte nicht
immer glücklich vermieden ist und man in den
früheren zuweilen unangenehm dunkel geworde-
ne Schatten antrifft.

Radirte Blätter

nach der Natur gezeichnet von L. E. Grimm, und dem Herrn Brentano La Roche zugeeignet, 2 Hefte,

haben uns bey wiederholter Durchsicht angenehm unterhalten und zur Achtung gegen das angeborne Talent des wackern Künstlers verpflichtet. Sie enthalten Gegenstände mannichfaltiger Art, Bildnisse von Mohren, Zigeunern, Malern, Fuhrleuten, Hirten, schönen Frauen und Mädchen; Prospecte merkwürdiger Gegenden, Blumen, Insecten, Thiere und Bruchstücke alter Bildhauerkunst, wohl meistens Dinge, welche Hr. Grimm während

seines Aufenthalts in Italien, auch auf der Reise dahin und zurück, zur Erinnerung in sein Taschenbuch zeichnete und jetzt dem Publicum mittheilt. Die Radirnadel ist so zart und zierlich, daß man oft an die Arbeiten des Wenceslaus Hollar zu denken Veranlassung findet. Manches darf geistreich, selbst ausdrucksvoll genannt werden, zumal unter den Bildnissen. Die Prospecte sind meistens gut gesehen, das will sagen, aus wohlgewählten Standpuncten gezeichnet; indessen scheint der Künstler in diesem Fach weniger Fertigkeit zu besitzen als in dem der Bildnisse, denn oft ist die Behandlung der einzelnen Theile nicht bedeutend, nicht abwechselnd genug; auch wäre mehr Haltung und kunstgerechte Vertheilung von Licht und Schatten zu wünschen.

Zum Schluß wollen wir, abgesehen von den radirten Blättern des Herrn Grimm, noch die auf's Allgemeine gehende Bemerkung hinzufügen: daß die mehr und mehr überhand nehmende Vernachlässigung des Studiums von

Licht, Schatten und kunstgemäßem Anwenden derselben; welche man unter der deutschen Malerzunft gewahr wird, ein der Kunst an der Lebenswurzel nagendes und sie mit Zerstörung bedrohendes Unheil ist. Zur eigentlichen wahren Meisterschaft in der Malerey kann und wird Niemand gelangen, bevor er nicht diesen, in gewisser Hinsicht wichtigsten Theil derselben in seiner Gewalt hat; denn wie wollte er sonst reine Massen bilden, wie das Auge durch gefällige Wirkung befriedigen?

Berliner Steindruck.

Im nächstvorigen Hefte über Kunst und Alterthum S. 104 u. f. wurde die erste Lieferung lithographischer Blätter nach Gemälden der Königl. Preussischen Gallerie angezeigt und gesagt: diese Blätter stünden in künstlerischer Behandlung der Tafeln gegen das Gallerie-

Werk von München, so wie gegen die zu Stuttgard herauskommenden lithographischen Nachbildungen von Gemälden aus der Sammlung der Herren Boisseree und Bertram, bey weitem zurück, so auch in der Beschaffenheit der Abdrücke. Wir freuen uns recht sehr, dieses Urtheil, veranlaßt durch mittelmäßige Abdrücke, in zwey verschiedenen, uns damals bekannt gewordenen Exemplaren jener ersten Lieferung, gegenwärtig verbessern und mildern zu können, da ein vorzüglicheres, bis zur fünften Lieferung fortgesetztes Exemplar des Werks uns zur Hand ist, dessen Blätter sich größtentheils deutlicher, klarer und gefälliger darstellen. So glauben wir auch, alle fünf Lieferungen nach der Reihe betrachtet, Fortschritte im Technischen wahrzunehmen; zumal enthalten die beyden letzteren des vor uns liegenden besseren Exemplars Blätter, welche selbst den guten aus dem Münchner Gallerie-Werk vergleichbar sind.

Wurden in vorerwähnter Stelle ferner

noch Zweifel geäußert: Ob die in jener ersten Lieferung lithographisch nachgebildeten Stücke durchaus zweckmäßig gewählt seyen, so fühlen wir nicht weniger die Obliegenheit näherer Angabe der Gründe, auf welchen solche Aeußerung beruht, als wir hingegen auch hoffen, wohlgemeinte Erinnerungen werden günstig aufgenommen und zum Besten der Unternehmung gelegentlich berücksichtigt werden.

Die vier Blätter mehrbesagter ersten Lieferung enthalten vermöge der Unterschriften: 1) Bildniß des berühmten Cosmographen Seb. Münster, nach Ch. Amberger; 2) die heilige Familie, nach B. Luini; 3) Johannes der Evangelist, nach C. Dolce, und 4) Jesus, nach L. da Vinci.

Münsters Bildniß erkennen auch wir gerne als ein Meisterstück und tadeln keineswegs den Versuch, solches den Freunden der Kunst vermittelst Steindrucks näher bekannt zu machen. Wiewohl der Hauptvorzug des Originalgemäldes, die frische blühende Farbengebung in sol-

cher Art von Nachbildung nicht anzudeuten ist, so vermag doch Steindruck oder Kupferstich die ruhig ernste Haltung des merkwürdigen Mannes, das Eigenthümliche seiner Züge, den das Bildniß belebenden Geist wieder zu geben, und das ist schon genug bey einem Werk von so großen Verdiensten.

Die heilige Familie hingegen war kein für lithographische Arbeit geeignetes, und sonach dem Zweck des Werks angemessenes Bild. Zum günstigsten beurtheilt, drückt das Ganze ein stilles ruhiges Zusammenseyn aus, auch mag der Kopf des heil. Joseph Verdienst haben, allein die Erfindung des Werks ist gehaltlos, die Anordnung mangelhaft, die Zeichnung schwach und die Beleuchtung unrichtig. Wenn darum das Werk auch ganz sicher von Bernard Luini herrührte, so würde dasselbe doch keinen seiner Kunst würdigen Begriff erwecken.

Beliebt bey'm großen Publicum sind die Gemälde des Carlo Dolce, selbst der strenger prüfende und urtheilende Kenner muß dieselben

schätzen, nicht allein spricht sich das fromme Gemüth des Meisters wohlgefällig in ihnen aus, sondern sie sind Früchte reifer Studien, haben Leben und Ausdruck, dazu große Kraft in den Schatten und alles ist mit äußerstem, wohl gar zuweilen etwas in's Geleckte fallendem Fleiß vollendet.

Die halbe Figur Johannes des Evangelisten, welche man auf dem dritten Blatte der mehrerwähnten Lieferung nachgebildet findet, gilt mit Recht für eine der besten Arbeiten des Dolce, und also ließe sich, dem obigen zufolge, schwerlich viel gegen die Wahl dieses Bildes einwenden; doch vermissen wir in der lithographischen Nachbildung ungern die Deutlichkeit, und, weil das Format derselben zu klein ist, auch das Vollendete in der Ausführung des Originalgemäldes. Aus dem Umstand, daß der Evangelist mit der linken Hand schreibt, läßt sich vermuthen, der lithographische Zeichner habe sein Vorbild auf die Steinplatte eben so gezeichnet, wie er dasselbe vor sich gesehen,

folglich stelle die Figur im Ausdruck sich von der verkehrten Seite dar, ein Versehen welches wahrscheinlich bey der Sibylle nach Anton Pellegrini in der dritten Lieferung ebenfalls begangen worden, und, wie uns dünkt, künftig durchaus vermieden werden müßte.

Jesus im Knaben-Alter dargestellt, auf dem letzten oder vierten Blatt der Lieferung, hat, wir gestehen es, hauptsächlich zu der Aeußerung von nicht immer wohlüberlegter Wahl der Gemälde für den beabsichtigten Zweck Anlaß gegeben. Entweder müßte die lithographische Nachbildung sehr wenig treu seyn, welches jedoch aus der Beschaffenheit des Blatts nicht hervorgeht, oder das Gemälde hat keine ausgezeichneten Verdienste und kann sonach auch nicht für zuverlässig ächte Arbeit des Leonardo da Vinci angesehen werden.

Der Vorrath an herrlichen Gemälden in den verschiedenen Königl. Preussischen Sammlungen zu Berlin und zu Potsdam ist sicherlich mehr als hinreichend um das Gallerie-Werk

bis zu einer sehr beträchtlichen Anzahl von Lieferungen fortsetzen zu können, ohne Einmischung von Mittelgut, und weil es dem Unternehmen bei den Liebhabern nicht allein Nachtheil bringen, sondern wohl gar den weiteren Fortgang desselben hemmen könnte, wenn viel Unbedeutsames darin sich finden ließe, so möge man sich vor dergleichen mit äußerster Sorgfalt bewahren. Ferner wollen wir auch dringend anrathen, unrichtige Benennungen der Bilder so viel nur immer möglich ist zu vermeiden. Der wahre Kunstkenner wird ein gutes Gemälde und eine gute Nachbildung desselben sicherlich nicht weniger achten, darum, daß man ihm eingesteht, der Meister sey unbekannt, hingegen irrt es ihn und erregt ungünstige Stimmung, wenn ungeprüfter Weise berühmten Meistern Bilder fremder Art und Geist zugeschrieben werden. So begegneten uns z. B. in der dritten Lieferung drey nackende weibliche Figuren, einen Blumenkorb in die Höhe haltend, vorgeblich nach Domenichino; dann, in

eben dieser Lieferung eine Landschaft und in der fünften noch eine andere, beyde dem Claude Lorrain zugeschrieben; aber wie soll man die Landschaften für Arbeiten des Claude Lorrain anerkennen, oder glauben mögen das Vorbild zu den drey weiblichen Figuren rühre vom Domenichino her? Die übrigens sehr verdienstliche und unter die gelungensten Blätter des Werks zu zählende weibliche Halbfigur in der vierten Lieferung, bekleidet mit durchsichtigem Gewand, das Haar gekränzt, in der Rechten einen Palmenzweig und mit der Linken ein glänzendes Schild haltend, ist unterschrieben: „Gemalt von Ghirlandajo". Welcher Künstler dieses Namens damit gemeint sey, wird sich aus der noch nicht gedruckten Beschreibung ergeben. Vom Domenico Ghirlandajo kann indessen das Bild nicht seyn, denn es ist keine Spur der ältern Schule darin; vom Ridolfo Ghirlandajo, Sohn des Domenico, halten wir es ebenfalls nicht: denn dieser, ein Schüler des Fra Bartolomeo und Freund Raphaels

folgte, so viel uns bekannt ist, einem andern Geschmack.

Für die besten und vorzüglichsten Blätter des Werks, beydes die Wahl der Vorbilder, wie die lithographische Ausführung betrachtet, sind nach unserer Ansicht zu halten: Der Tod und die junge nackte Frau nach Franz Floris in der dritten Lieferung, und in der fünften Portia, halbe Figur nach Guido Reni, wie auch das Brustbild eines jungen Mannes, nach Rembrandt, vielleicht dessen eigenes Portrait. Auf diese möchten dann zunächst folgen: Die Mutter des Adrian von Ostade, nach einem Gemälde dieses Meisters, ein Blatt von schöner Wirkung und kräftig wie Arbeit in schwarzer Kunst; es befindet sich in der vierten Lieferung. Lucretia nach van der Werf in der zweyten Lieferung ist beynahe eben so kräftig; desgleichen die Herodias nach Giorgione.

Einer Ansicht der Gegend von Tivoli, der Stadt und des Wasserfalls, 22″ breit, 15″ hoch, nach einer Federzeichnung des Hrn. Geheime-Ober-Baurath Schinkels zu Berlin, in Kupfer gebracht von C. W. Wittich, gedenken wir hier theils wegen wirklichen Verdienstes, theils wegen der eigenthümlichen neuen Behandlung. Sie ist nämlich mit der Feder und mit eigens bereiteter Dinte auf eine, mit Aquatinta-Grund überzogene Kupferplatte gezeichnet und die Zeichnung sodann eingeätzt. Jede andere Kupferstich-Manier soll sich mit dieser bequem vereinigen lassen und so zugerichtete Kupfertafeln eine große Anzahl Abdrücke aushalten.

Erbschaftstheilung.

Serbisch.

Ausgescholten hat der Mond den Tagstern:
Tagestern, wo bist du denn gewesen,
wo gewesen, wo hast tagverloren,
tagverloren wohl drey weiße Tage?
Tagstern hat zur Antwort ihm gegeben:
bin gewesen, habe tagverloren
oben über Belgrads weißem Schlosse,
dort ein großes Wunder anzuschauen,
wie in's Erbe sich die Brüder theilten,
Jakschitz Dmiter und Jakschitz Bogdane.
Gütlich sich die Brüder nun vereinten,
auszutheilen alle ihre Erbschaft;

Dmiter nahm das Land hin Karavlaschka,
Karavlaschka sammt Karabogdanska,
ganz Bonat am kühlen Donauflusse.
Bogdan nahm für sich das flache Sirmien,
Sirmenland die Niederung der Sava,
Sirbien nahm er bis zur Burg Uschiza,
Dmiter nahm das Untertheil der Festung
und Neboischa-Thurm am Donaustrome;
Bogdan nahm das Obertheil der Festung
und Ruschiza mittendrin die Kirche.
Um ein Kleines haderten die Brüder,
um ein Nichts, wär's doch nur was gewesen!
um ein schwarzes Roß, um einen Falken.
Dmiter fordert als das Haupt des Hauses
sich das schwarze Roß, den grauen Falken,
Bogdan will ihm lassen keins von beyden.

Als am Morgen leuchtete der Morgen,
Dmiter hat das hohe Roß bestiegen,
weggenommen sich den grauen Falken,
jagen will er in dem Waldgebirge,
rief er seine Gattin Angelia:

Angelia, meine treue Gattin,
Bogdan, meinen Bruder, mir vergifte,
wirst du mir ihn aber nicht vergiften,
harre meiner nicht im weißen Hofe!

Hörend das die Gattin Angelia
saß sie nieder, kummervoll und traurig,
sann im Stillen, redte mit sich selber:
was beginn' ich, blauer Kukuksvogel!
Gift zu geben meinem lieben Schwager
ist vor Gott mir eine schwere Sünde,
vor der Welt Beschuldigung und Schande.
Klein' und Große würden von mir sagen:
seht ihr gehen dort die Unglücksel'ge,
die den eigenen Schwager hat vergiftet;
doch ich werd' ihn nimmermehr vergiften,
noch im Hofe harren meines Herren.
Also sinnend sann sie aus das eine,
stieg hinunter in den Niederkeller
holend den geweihten Trauungsbecher,
den geschlagenen aus reinem Golde,
den sie mitgebracht von ihrem Vater;

vollgeschenkt den Becher rothen Weines
hat sie den dem Schwager dargetragen,
ihm geküsset Saum und beyde Hände
und geneiget sich vor ihm zur Erden:
Dir zu Ehren, mein geliebter Schwager,
Dir zu Ehren Wein in diesem Becher!
schenk das Roß mir, schenke mir den Falken!
Den Bogdan im Herzen das erbarmet,
schenkt das Pferd ihr und dazu den Falken.

Dmiter jagt den ganzen Tag im Walde;
doch er konnte nirgend was erjagen,
gegen Abend traf er unversehens
in des Waldes Grüne einen Weiher,
auf ihm eine Ente goldgeflügelt.
Los band Dmiter seinen grauen Falken
ihm zu fahn die Ente goldgeflügelt,
aber wundersam erschien sie drohend;
heftig fahrend auf den grauen Falken
brach sie dem den einen rechten Flügel.
Jakschitz Dmiter als er das gesehen,
zog er schnell sein herrliches Gewand aus,

sprang hinunter in den tiefen Weiher
zu erhaschen seinen grauen Falken:
sag, wie ist dir, o mein grauer Falke,
sag, wie ist dir, ohne deinen Flügel?
Zischend gab der Falke ihm zur Antwort:
Grad so ist mir ohne meinen Flügel,
wie dem Bruder es ist ohne Bruder.

Von den Worten Dmiter hart getroffen,
dem das Weib den Bruder soll vergiften,
stieg auf's hohe Roß in aller Schnelle,
ist zum Schlosse Belgrad hingeritten,
ob sein Bruder lebend noch geblieben.
Angekommen bey der Tschekmekbrücke
spornt' er scharf das Roß zum Ueberspringen,
mit den Füßen sank es durch die Brücke,
brach das Roß sich beyde Vorderfüße.
Dmiter als er sich in solcher Noth sah,
nahm den Sattel von dem hohen Rosse
hing ihn über seine Kolbenkeule
eilte fort zu Belgrads weißem Schlosse,
angelangt rief schleunig er die Gattin:

Hast mir doch den Bruder nicht vergiftet?
Angelia gab ihm diese Antwort:
Nicht vergiftet hab' ich Dir den Bruder,
habe Dich dem Bruder ausgesöhnet.

Grimm.

Bey Gelegenheit des Schauspiels die Philosophen von Palissot.

Dieses Stück wurde zum ersten Mal den zweyten May 1760 in Paris aufgeführt. Die Wirkung einer solchen öffentlichen, persönlichen Satyre mag auf Freunde und Feinde in der so lebhaften Stadt groß genug gewesen seyn.

In Deutschland haben wir auch Fälle, wo Mißwollende, theils durch Flugschriften, theils vom Theater herab, Andern zu schaden gedenken. Allein, wer nicht von augenblicklicher Empfindlichkeit gereizt wird, darf die

Sache nur ganz geruhig abwarten, und so ist in kurzer Zeit alles wieder im Gleise, als wäre nichts geschehen. In Deutschland haben sich vor der persönlichen Satyre nur Anmaßlichkeit und Scheinverdienst zu fürchten. Alles Aechte, es mag angefochten werden wie es will, bleibt der Nation im Durchschnitt werth, und man wird den gesetzten Mann, wenn sich die Staubwolken verzogen haben, nach wie vor auf seinem Wege gewahr.

Hat also der Deutsche nur mit Ernst und Redlichkeit sein Verdienst zu steigern, wenn er von der Nation früher oder später begriffen seyn will; so kann er dieß auch um so gelassener abwarten, weil bey dem unzusammenhängenden Zustande unseres Vaterlandes, jeder in seiner Stadt, in seinem Kreise, seinem Hause, seinem Zimmer ungestört fortleben und arbeiten kann, es mag draußen übrigens stürmen wie es will. Jedoch in Frankreich war es ganz anders. Der Franzose ist ein geselliger Mensch, er lebt und wirkt, er steht und fällt in Gesell-

schaft. Wie sollte es sich eine französische, bedeutende Societät in Paris, an die sich so viele angeschlossen hatten, die von so wichtigen Einfluß war, wie sollte sie sich gefallen lassen, daß mehrere ihrer Glieder, ja sie selbst schimpflich ausgestellt und dem Orte ihres Lebens und Wirkens lächerlich, verdächtig, verächtlich gemacht würde? Eine gewaltsame Gegenwirkung war von ihrer Seite zu erwarten.

Das Publicum im Ganzen genommen, ist nicht fähig irgend ein Talent zu beurtheilen: denn die Grundsätze wornach es geschehen kann, werden nicht mit uns geboren, der Zufall überliefert sie nicht, durch Uebung und Studium allein können wir dazu gelangen; aber sittliche Handlungen zu beurtheilen, dazu giebt Jedem sein eigenes Gewissen den vollständigsten Maßstab, und jeder findet es behaglich diesen nicht an sich selbst, sondern an einem Andern anzulegen. Deßhalb sieht man besonders Litteratoren, die ihren Gegnern vor dem Publicum schaden wollen, ihnen morali-

sche Mängel, Vergehungen, muthmaßliche Absichten und wahrscheinliche Folgen ihrer Handlungen vorzuwerfen. Der eigentliche Gesichtspunct, was einer als talentvoller Mann dichtet oder sonst leistet, wird verruckt, und man zieht diesen, zum Vortheile der Welt und der Menschen, besonders Begabten vor den allgemeinen Richterstuhl der Sittlichkeit, vor welchen ihn eigentlich nur seine Frau und Kinder, seine Hausgenossen, allenfalls Mitbürger und Obrigkeit, zu fordern hätten. Niemand gehört als sittlicher Mensch der Welt an. Diese schönen, allgemeinen Forderungen mache Jeder an sich selbst, was daran fehlt berichtige er mit Gott und seinem Herzen, und von dem, was an ihm wahr und gut ist, überzeuge er seine Nächsten. Hingegen als das, wozu ihn die Natur besonders gebildet, als Mann von Kraft, Thätigkeit, Geist und Talent gehört er der Welt. Alles Vorzügliche kann nur für einen unendlichen Kreis arbeiten, und das nehme denn auch die Welt mit Dank an und bilde

sich nicht ein, daß sie befugt sey, in irgend einem andern Sinne zu Gericht zu sitzen.

Indessen kann man nicht läugnen, daß sich Niemand gern des löblichen Wunsches erwehrt, zu großen Vorzügen des Geistes und Körpers auch Vorzüge der Seele und des Herzens gesellt zu finden; und dieser durchgängige Wunsch, wenn er auch so selten erfüllt wird, ist ein klarer Beweiß von dem unabläßsigen Streben zu einem untheilbaren Ganzen, welches der menschlichen Natur, als ihr schönstes Erbtheil angeboren ist.

Geschrieben und gedruckt im Jahre
1805.
Aber und Abermals erprobt 1823.

Woher hat's der Dichter?

Im Anfang zum September-Heft des Monthly Review vom Jahre 1822 findet sich eine sehr kurze Anzeige von „Goethe's Meisters Wanderjahre." Die ganze Anzeige an sich füllt kaum eine Seite, aber der Critiker hat fást die ganze Geschichte von der heiligen Familie übersetzt, und sagt, sie sey unter allen in dem Werke vorkommenden Erzählungen die characterischste und merkwürdigste. Hiebey macht nun der Recensent folgende Bemerkung, die mich bewog, von dieser Recension, deren zu gedenken sonst gar nicht der Mühe werth gewesen wäre, Ihnen einige Nachricht zu geben. Er sagt nemlich:

„Die Recognitiones des Kirchenvaters Clemens sind eine der angenehmsten Erzählungen aus dem Alterthum. Es werden zwar darin Personen aus der heiligen Geschichte nach den jetzigen Begriffen von frommen Gefühlen etwas zu frey und häufig aufgeführt; aber in ältern Zeiten haben sie gewiß dazu beygetragen, die christliche Religion zu popularisiren. Es scheint, als wenn diese Recognitiones Clementis Goethe'n zu der ersten Erzählung in den Wanderjahren veranlaßt haben, in welcher, so wie in jenen, wir mit Personen gleichsam Bekanntschaft machen, die den vornehmsten Characteren des Evangeliums gleichen."

Diese Bemerkung erregte um so mehr meine Aufmerksamkeit, da ich, ich muß es bekennen, bis dahin mit den Recognitionen des Clemens mich nicht näher bekannt gemacht hatte. Ich erwartete freylich nichts Anderes zu finden, als etwa eine Spur einer ähnlichen Geschichte, so wie man den ersten Keim

von „Hermann und Dorothea" in einer Nachricht von den Salzburger Emigranten aufgefunden hat. Es ist jedoch immer unterhaltend, den rohen Stoff kennen zu lernen, den ein Goethe zu einem glänzenden Juwel verarbeitet hat. Aber auch nicht einmal diese fand ich, und es ist mir unbegreiflich wie der Reviewer auf eine so sonderbare Hinweisung hat gerathen können. Vielleicht hatte Goethe die Wiedererkennungen des Clemens eben so wenig gelesen als Sie, m. H. und ich; ausgemacht ist wenigstens, daß er die gar liebliche Erzählung von der Familie des Zimmermanns Joseph in den Wanderjahren nicht aus denselben entlehnt hat, und auch nicht entfernt dadurch hat angeregt werden können. — Da es aber nicht an Deutschen fehlen wird, die dem Engländer, ohne den Clemens anzusehen, nachbeten, und da ich die Mühe, mit dem Vater Clemens einige nähere Bekanntschaft zu machen, nicht gern wollte angewandt haben, ohne Jemand an den Resultaten derselben Theil neh-

men zu lassen, so erbitte ich mir die Erlaubniß, Sie einige Minuten mit diesem Gegenstande zu unterhalten, oder zu langweilen.

Clemens Romanus muß nicht verwechselt werden mit dem Clemens Alexandrinus, der ungefähr im Jahre Christi 200 starb. Clemens Romanus lebte 100 Jahre früher, war ein Zeitgenoß des Martial, und starb im Anfang der Regierung Trajans. Er kommt im Briefe an die Philipper (4, 3) als Gefährte und Schüler des Apostels Paulus vor; einige glauben jedoch, daß dort ein andrer Clemens gemeint sey. In der Folge war er das Haupt der christlichen Gemeinde in Rom, und von der römischen Kirche wird er als der vierte Pabst, den heiligen Petrus mitgerechnet, (1. Petrus, 2. Linus, 3. Cletus, 4. Clemens I.) auch als Heiliger und Märtyrer verehrt. — Man hat unter seinem Namen mehrere Schriften, die jedoch sämmtlich untergeschoben sind, mit Ausnahme der beyden Briefe an die Corinther, von denen der zweyte, von

einigen der erste, fast allgemein für ächt gehalten und von vielen eben so hoch geachtet wird, wie die des Paulus.

Unter den untergeschobenen Schriften des heiligen Clemens befindet sich ein Werk, betitelt ἀναγνωρισμὸς, oder die Wiedererkennung. Clemens findet nämlich darin seine Eltern und Geschwister wieder, von denen er als Kind getrennt war. Da mehrere Personen wieder erkannt werden, so hat der lateinische Uebersetzer vermuthlich geglaubt, den Plural setzen zu müssen; daher Recognitiones. Das griechische Original existirt nur in einzelnen Fragmenten. Der lateinische Uebersetzer ist Rufinus, Presbyter zu Aquileja, der um das Jahr 400 lebte. Wer der wahre Verfasser des Werks sey, ist nicht auszumachen; aus einigen Datis schließt man, daß es spätestens um das Jahr 180 müsse geschrieben seyn. Es ist zuerst im Druck erschienen im Jahr 1526 (Basileae), und wurde in älteren Zeiten viel gelesen. Man hat davon eine Deut-

sche und eine Englische Uebersetzung. Die erste ist betitelt: „Recognitiones oder Historie von den Reisen und Reden des Apostels Petri, in zehn Büchern; nunmehr in's Teutsche übersetzt, mit einem Vorberichte Gottfried Arnolds. Berlin 1702." Die Englische findet sich im fünften Bande von Whiston's Primitive Christianity revived, unter dem Titel: The Recognitions of Clement, or the Travels of Peter, in ten Books. Done into English by William Whiston. With a Preface, or Preliminary Discourse, as also two Appendixes. Lond. 1712.

Da die Wiedererkennung nur eine Episode in diesem Werke ausmacht, so ist es sonderbar, daß es davon den Namen erhalten hat. Den eigentlichen Inhalt machen vielmehr die fingirten „Reisen und Reden des Apostels Petrus" aus, welchen zweyten Titel das Buch auch in mehreren Handschriften und in allen Ausgaben führt. Dergleichen sonderbare Titel findet man in ältern

Schriften häufig; so führt z. B. die Viola Sanctorum, das Leben der Heiligen enthaltend, gewöhnlich den Titel Historia Lombardica. Die Schrift ist nämlich ein Supplement zur Apostelgeschichte, (wie des Quintus Smyrnaeus oder Calaber Paralipomena es zu Homers Ilias sind), insbesondere aber zum achten Capitel der Apostelgeschichte, wo Simon der Zauberer in Samaria sich taufen läßt, und nun von Petrus die Kraft Wunder zu thun, für Geld kaufen will, worauf dieser ihm antwortet: „daß du verdammt seyst mit deinem Gelde u. s. w." Bekanntlich hat von dieser Geschichte das Verbrechen der Bestechung bey geistlichen Aemtern den Namen Simonie erhalten. Die Disputationen des Apostels Petrus mit Simon dem Zauberer sind der Hauptgegenstand des Werks. Simon ist zwar getauft, aber nichts weniger als ein Christ; er bekämpft den heiligen Petrus mit vieler Gelehrsamkeit und mit vielen sophistischen Spitzfindigkeiten, wie es

sich von einem Verbündeten des Teufels erwarten läßt. Es versteht sich indeß von selbst, daß der Apostel am Ende Recht behält. Simon erkennt sich aber nicht für überwunden, sondern läuft davon, als er zu sehr in die Enge getrieben wird. Der von Petrus getaufte fromme Hauptmann Cornelius will nun das Polizey-Amt gegen Simon ausüben, und ihn brevi manu arretiren. Aber Simon äfft die Polizey mit einem Meisterstück teuflischer Taschenspielerkunst. Er giebt dem alten Faustinianus, dem wiedergefundenen Vater des Clemens, seine Gesichtszüge; dieser wird statt seiner verhaftet, und er geht mit Faustinianus Gesicht von dannen. (Dieser Gesichtertausch ist eine Idee in unsers Romanschreibers Hoffmann Manier, die ihm entgangen ist.) Petrus ist aber schlauer als der Teufel. Er sagt zu Faustinian, er soll mit dieser Satans-Maske unter das Volk gehen, alle Irrthümer desselben abschwören, und das Volk ermahnen, sich von Petrus belehren zu lassen. Sogleich las-

sen sich Tausende taufen, und der Teufel ist garstig angeführt. Petrus verschafft nun dem Faustinian sein rechtes Antlitz wieder. Simon erscheint nun wieder mit seinem eignen Gesichte und widerruft alles unter seiner Maske Gesagte; aber der nunmehr getaufte Pöbel verwünscht den zwiefachen Renegaten und treibt ihn mit Gewalt zur Stadt hinaus. — Man hat von diesem Simon Magus noch mancherley Legenden, wonach er endlich, als er mit Hülfe des Teufels sich als Luftballon in die Lüfte erhoben hatte, auf Petrus Befehl herabstürzte und den Hals brach; diese Legenden sind aber spätern Ursprungs.

Nach dem obigen Schluß der Geschichte könnte man solche für eine possenhafte Legende halten. Sie ist dieß aber keinesweges, vielmehr ein sehr gelehrtes Product, das nicht nur zur Geschichte der Kirche und ihrer Dogmen, sondern auch zur Geschichte der Philosophie sehr schätzbare Data enthält, indem mehrere kirchliche Dogmen darin durch philosophi-

sche Gründe unterstützt und z. B. über den Ursprung des Bösen, merkwürdige Hypothesen aufgestellt werden.

Wie es aber möglich gewesen ist, daß ein vernünftiger Mensch auf die tolle Idee hat gerathen können, zwischen dieser Geschichte und Goethe's Dichtung von der Familie des Zimmermanns Joseph irgend eine auch nur entfernte Aehnlichkeit zu finden, ist, wie ich schon im Anfange sagte, unbegreiflich. Clemens führt wirkliche biblische Personen auf, Goethe eine moderne Familie, die durch zufällige Umstände eine Aehnlichkeit mit biblischen Personen darstellt. Clemens giebt eine philosophische Apologie der christlichen Religion gegen die Einwendungen der heidnischen Philosophen im zweyten Jahrhundert; Goethe stellt uns in einer, durch ihre hohe Simplicität uns bezaubernden Erzählung eine Familie dar, die mitten in der sie umgebenden jetzigen Welt und ohne die Verbindung mit derselben abzubrechen, doch, dem gesellschaftlichen Leben ent-

sagend und sich selbst genügend, eine paradisische Unschuldswelt unter sich hergestellt hat.

Es fehlt in Deutschland nicht an elenden Recensionen; aber die Englischen Recensenten zeichnen sich doch gewiß im Nonsense vor den Deutschen aus.

R * * pf.

Nekrolog
des deutschen Gil-Blas.

Man findet wohl von Zeit zu Zeit, wenn man die Schicksale der Menschen beachtet, daß mancher seinen Lebensgang gerade so endet, wie er ihn geführt; dergleichen sind eigentlich solche, in welchen ein entschiedener Naturcharakter, durch Erziehung und Umstände, vollkommen entwickelt und befestigt worden.

Diese Betrachtung drängt sich wieder auf,

bey dem Tode des vor Kurzem abgeschiedenen Johann Christoph Sachse, dessen Leben in einem, zwar niedern, aber weit ausgedehnten Kreise ablief, wie aus dem heitern wohlgeschriebenen Bekenntniß desselben uns Allen bekannt geworden. Er ward von einem unruhigen, projectreichen, unbesonnen-unternehmenden Vater, von Kindheit an, zum Vagabunden gebildet und konnte, ob er gleich schon zwanzig Jahre sich eines ruhigen kleinen Staatsdienstes erfreute, in so langer Zeit jene früh gewohnte Richtung nicht verläugnen, noch weniger ablegen, so daß sie ihm zuletzt noch verderblich ward.

Durch die Vortheile, die er bey der Herausgabe seiner Lebensbeschreibung gewann, sah er sich gewissermaßen in einen Naturzustand versetzt, denn es hing von ihm ab, die erlöste, nicht geringe Summe nach seiner Willkühr zu verwenden. Er entschloß sich also, seinen mit mancherley Uebeln geplagten Körper, durch eine Badekur, von lange getragenen Ge-

brechen zu befreyen; allein er machte zugleich den Plan, seinen noch kränkern Sohn dieser Wohlthat ebenfalls theilhaft zu machen, und damit ja eine solche Wanderung noch abenteuerlicher werden könne, beschloß er seine Tochter mitzunehmen, um bey den Kranken eine Wärterin an der Hand zu haben. Dieß mochte nun wohl auf gewöhnlichem bürgerlichen Wege nicht für unverständig zu achten seyn, allein er wählte, durch eine Reihe von Trugschlüssen verführt, von allen Arten des Fortkommens die wunderlichste, kaufte einen Holsteiner Wagen und ein Pferd, packte Sohn und Tochter darauf und begab sich den 6. Juny 1822, als zweyundsechzigjähriger Fuhrmann auf die Reise, zog, das Lied anstimmend: „Wer nur den lieben Gott läßt walten," über Jena und Bürgel nach Köstritz, den Sohn auf Strohbündeln, in den größten Schmerzen, indeß der Vater sich im Sand abarbeitete.

Sie fahren irre und campiren unter freyem

Himmel, da kein altenburgischer Bauer die einmal verriegelte Thüre wieder öffnen will. Ein Gendarme, der ihnen scheint helfen zu wollen, kommt nicht wieder. Die Caravane gelangt nun über Penig nach Chemnitz, findet Jahrmarkt, schlechtes Unterkommen, mancherley Unbilden und überall theure Zeche.

Von Freyberg sodann, anstatt über Dresden, läßt er sich über Frauenstein zu gehen durch ökonomische Vorspiegelung bereden, erreicht bey großer Hitze die Gränze Böhmens, wird nach leidlicher Mauthvisitation eingelassen, und muß nun den schlimmen Weg des Nickelsberges hinunter haudern. Kein Labsal ist unterwegs zu finden, und so kommt der alte Fuhrmann von Sonnenhitze ganz entstellt, fast geblendet, die Glieder gelähmt in Töplitz an, ermannt sich aber schnell und sieht sich nach seiner Weise überall um und schreibt sogleich ein Tagebuch.

Am 10. Juny war er in Töplitz angelangt, dort findet er einen Wohlmeynenden der

ihm eine Stelle für seinen Sohn ins öffentliche Hospital verschafft.

Nun aber immer und immerfort den rüstigen Kutscher spielend, beschädigt er sich, indem er den Wagen, der im Hofthore steckt, mit unzulänglichen Kräften heben und rücken will. Darauf sogleich verfällt er in ein entzündliches Fieber und stirbt, ungeachtet ärztlicher Hülfe und guter Wartung seines neuen wirthlichen Freundes, am 20. Juny gegen Mittag.

Nun ruhen seine Gebeine zu Füßen des berühmten Wanderers Seume, nicht ohne Andeutung auf jenen Gedanken mit denen wir begonnen. Er findet seinen Tod nach der Weise wie er gelebt hat und sein Grab in der Nähe eines andern, freylich mehr bedeutenden, aber mit ihm eigens verwandten Pilgermannes.

Die Verlobung,
eine Novelle von Ludwig Tiek.

Ein geprüfter anerkannter Dichter der besten Art fühlt sich humoristisch geneigt, zum Ostwinde gesellt jene leidigen Nebel zu zerstreuen welche die sinnig-geistigen Regionen Deutschlands zu obscuriren bey dem niedrigsten Barometerstand sich anmaßen. Gelingt es auch wohl nicht ganz den Horizont zu reinigen, so hat er doch wenigstens das düstere Gewölk an die Berge geworfen, wo es denn abregnen, abschneien oder sich selbst verzehren mag; uns aber hat er wieder einen klaren blauen Himmel des Menschenverstandes und reiner Sitte zu eröffnen gewußt. Danken wir ihm dafür

aufs herzlichste, bemerken aber zugleich, daß er uns diese Wohlthat erzeigend, auch gegen sich selbst eine schöne Pflicht erfüllt, denn er konnte sich wohl sagen:

Tunc tua res agitur paries dum proximus ardet.

Zahme Xenien.

III.

Gönnet immer fort und fort
Bakis eure Gnade:
Des Propheten tiefstes Wort
Oft ist's nur Charade.

Willst du dich als Dichter beweisen,
So mufst du nicht Helden noch Hirten preisen;
Hier ist Rhodus! Tanze du Wicht
Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!

Man mäkelt an der Persönlichkeit,
Vernünftig, ohne Scheu;
Was habt ihr denn aber was euch erfreut
Als eure liebe Persönlichkeit?
Sie sey auch wie sie sey.

Wer etwas taugt der schweige still,
Im Stillen giebt sich's schon;
Es gilt, man stelle sich wie man will,
Doch endlich die Person.

„Was heiſst du denn Sünde?"
Wie jedermann
Wo ich finde
Daſs man's nicht lassen kann.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiſs nicht was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken.

An unsers himmlischen Vaters Tisch
Greift wacker zu und bechert frisch:
Denn Gut' und Böse sind abgespeist,
Wenn's: *Jacet ecce Tibullus*! heiſst.

Sage mir keiner
Hier soll' ich hausen;
Hier mehr als draußen
Bin ich alleiner.

Die ächte Conversation
Hält weder früh noch Abends Stich;
In der Jugend sind wir monoton,
Im Alter wiederholt man sich.

„Alter Mond, in deinen Phasen
Bist du sehr zurück gesetzt,
Freunde, Liebchen auch, zuletzt
Haben nichts als Phrasen."

„Du hast dich dem aller verdrießlichsten Trieb
In deinen Xenien übergeben."
Wer mit XXII den Werther schrieb,
Wie will der mit LXXII leben!

Erst singen wir: der Hirsch so frey
Fährt durch die Wälder — Lalla bey —
Mit vollem Wohlbehagen;
Doch sieht es schon bedenklich aus,
Wird aus dem Hirsch ein HirscheL,
Hat viel mehr Enden zu tragen!
In Lebens - Wald und Dickicht - Graus
Er weiſs nicht da noch dort hinaus,
Das geht auf einen HirscheLL hinaus —
Heil unsern alten Tagen!!!

Habt ihr das alles recht bedacht?
So wie der Tag ist wohl vollbracht,
Ist keiner überzählig;
Verstand und Sinn ist hehr und weit,
Doch wird euch, zu gelegener Zeit,
Auch das Absurde fröhlich.

Fehlst du; laſs dich's nicht betrüben:
Denn der Mangel führt zum Lieben;
Kannst dich nicht vom Fehl befrey'n;
Wirst du Andern gern verzeih'n.

Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachtheil gedeihen;
Sie faſst sich, sie denkt zu bereuen!
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?"
Muſst immer nach dem Trefflichsten streben:
Des unerkannt Trefflichen wirket so viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Alt-Thümer sind ein böses Ding,
Ich schätze sie aber nicht gering;
Wenn nur Neu-Thümer, in allen Ehren,
Auch um so vieles besser wären.

„Irr-Thümer sollen uns plagen?
Ist nicht an unser Heil gedacht?"
Halb-Thümer solltet ihr sagen,
Wo halb und halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb' und Haſs geschrieben
Ist was wir heute hassen und lieben;
Wo käme Lieb' und Haſs denn her,
Wenn er nicht schon von Alters wär'!

Sagt nur nichts halb:
Ergänzen, welche Pein!
Sagt nur nichts grob:
Das Wahre spricht sich rein.

„Entferne dich nicht ganz und gar,
Beruhige dich in unserm Orden!
Es ist alles noch wie es war;
Nur ist es verworrner geworden."
Und was man für bedeutend hält,
Ist alles auf schwache Füſse gestellt.

Was mich tröstet in solcher Noth:
Gescheidte Leute sie finden ihr Brod,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübsche Mädchen verschlingen das Band:
Wird dergleichen noch ferner geschehn,
So kann die Welt nicht untergehn.

„Wie hast du an der Welt noch Lust,
Da alles schon dir ist bewuſst?“
Gar wohl! Das Dümmste was geschicht,
Weil ich es weiſs, verdrieſst mich nicht.
Mich könnte dies und das betrüben,
Hätt' ich's nicht schon in Versen geschrieben.

Zum starren Brey erweitert
Sah ich den See gar eben,
Ein Stein hinein geschleudert
Konnte keine Ringe geben.

Ein Wuth-Meer sah ich schwellend,
Gischend zum Strand es fuhr,
Der Fels hinab zerschellend
Lieſs eben auch keine Spur.

Drey hundert Jahre sind vorbey,
Werden auch nicht wieder kommen,
Sie haben Böses, frank und frey,
Auch Gutes mitgenommen;
Und doch von beyden ist auch Euch
Der Fülle gnug geblieben:
Entzieht Euch dem verstorbnen Zeug,
Lebend'ges laſst uns lieben!

Nichts ist zarter als die Vergangenheit;
Rühre sie an wie ein glühend Eisen:
Denn sie wird dir sogleich beweisen
Du lebest auch in heiſser Zeit.

Drey hundert Jahre sind vor der Thüre,
Und wenn man das alles mit erführe,
Erführe man nur in solchen Jahren
Was wir zusammen in dreyſsig erfahren.

Lieb' und Leidenschaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig siegen.

„Entfernst du dich, du liebe Seele,
Wie viel ist uns entrissen!“
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermissen.

Ein Mann der Thränen streng entwöhnt
Mag sich ein Held erscheinen;
Doch wenn's im Innern sehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn;
Kannst du uns deine Gründe nennen?“
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin:
Daſs wir sie nicht entbehren können.

Der Sinn ergreift und denkt sich was,
Die Feder eilt hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild, es ist gefaſst,
Allein es läſst sich nicht erhalten.

All unser redlichstes Bemühn
Glückt nur im unbewuſsten Momente.
Wie möchte denn die Rose blühn,
Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das alles ist ein Thurm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Das Beste in der Welt
Ist ohne Dank;
Gesunder Mensch ohne Geld
Ist halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille siedelt;
Im Offnen tanzt sich's nur,
So lang Fortuna fiedelt.

Du irrest Salomo!
Nicht alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greise selbst
Noch immer Wein und Beutel.

Ueberall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäſs genügt dem Zecher;
Doch soll es mit Wonne getrunken seyn,
So wünsch' ich mir künstlichen griechischen
Becher.

Künstler! zeiget nur den Augen
Farben-Fülle, reines Rund!
Was den Seelen möge taugen,
Seyd gesund und wirkt gesund.

Entweicht wo düstre Dummheit gerne schweift,
Inbrünstig aufnimmt was sie nicht begreift;
Wo Schreckens-Mährchen schleichen, stutzend fliehn,
Und unermeſslich Maaſse lang sich ziehn.

Modergrün aus Dante's Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiſs.

S. K. u. A. I. Band 2. Heft. 216 S.

Und so haltet, liebe Söhne,
Einzig euch auf eurem Stand:
Denn das Gute, Liebe, Schöne,
Leben ist's dem Lebens-Band.

„Denkst du nicht auch an ein Testament?"
Keineswegs! — Wie man vom Leben sich trennt,
So muſs man sich trennen von Jungen und Alten,
Die werden's alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen
Was man von dir hört und liest?"
Sollte man das nicht bescherzen
Was uns verdrieſst.

Sie schelten einander Egoisten;
Will jeder doch nur sein Leben fristen.
Wenn der und der ein Egoist,
So denke, daſs du es selber bist.
Du willst nach deiner Art bestehn,
Muſst selbst auf deinen Nutzen sehn!
Dann werdet ihr das Geheimniſs besitzen
Euch sämmtlich unter einander zu nützen;
Doch den laſst nicht zu euch herein
Der Andern schadet um etwas zu seyn.

„Bey so verworrnem Spiele
Wird mir wahrhaftig bang!“
Es giebt der Menschen so viele,
Und es ist der Tag so lang.

Volle vierundsiebzig Jahre sind geschie-
den,
Und nun dächt' ich wäre Zeit zum Frieden:
Tag für Tag wird wider Willen klüger,
Amor jubilirt und Mars der Krieger.

„Was lassen sie denn übrig zuletzt
Jene unbescheidnen Besen?"
Behauptet doch **Heute** steif und fest,
Gestern sey nicht gewesen.

Es mag sich Feindliches ereignen,
Du bleibe ruhig, bleibe stumm;
Und wenn sie dir die Bewegung läugnen,
Geh ihnen vor der Nas' herum.

Vieljähriges dürft' ich euch wohl vertrauen!
Das Offenbare wäre leicht zu schauen,
Wenn nicht die Stunde sich selbst verzehrte,
Und immer warnend wenig belehrte;
Wer ist der Kluge, wer ist der Thor?
Wir sind eben sämmtlich als wie zuvor.

„Was hast du denn? Unruhig bist du nicht,
Und auch nicht ruhig, machst mir ein Gesicht,
Als schwanktest du magnetischen Schlaf zu ahnen."
Der Alte schlummert wie das Kind,
Und wie wir eben Menschen sind,
Wir schlafen sämmtlich auf Vulkanen.

Afirmativo soy, y tan constante
que antes que en mi se inprima forma nueva,
se inprimirá la cera en el diamante.

Le sigue y le persigue la blasfemia
como si fuera público enemigo:
tal es el precio con que el vulgo premia.

Notice sur le Cabinet des Médailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. À la Haye. 1823.

Im fünften Bande der zweyten Abtheilung **Aus meinem Leben**, Seite 358, sprach ich den dringenden Wunsch aus, zu erfahren, wo sich die Hemsterhuis-Gallizinische Gemmensammlung wohl befinden möchte. Er gelangte glücklicherweise dahin, woher mir der beste Aufschluß zu Theil werden konnte. Ihro des Königs der Niederlande Majestät ließen allergnädigst, durch des Herrn Landgrafen Ludwig Christian von Hessen Hochfürstli-

che Durchlaucht, mir vermelden, daß gedachte Sammlung in Allerhöchst Ihro Besitz, gut verwahrt und zu andern Schätzen hinzugefügt sey. Wie sehr ich dankbarlichst hiedurch beruhigt worden, verfehlte ich nicht ebenfalls in Kunst und Alterthum, Heft I, Band IV, Seite 157 gebührend auszusprechen. Nach kurzer Zeit jedoch wird mir auf eben die Weise, vorgenannte ausführliche Schrift, durch welche nunmehr eine vollkommene Uebersicht der im Haag aufgestellten Kostbarkeiten dieses Fachs zu erlangen ist. Wir übersetzen aus der Vorrede so viel als nöthig, um unsern Lesern, vorzüglich den Reisenden, die Kenntniß eines so bedeutenden Gegenstandes zu überliefern.

Die Sammlung verdankt ihren Ursprung dem Statthalter Wilhelm dem Vierten, der, in einer friedlichen Zeit lebend, die Künste liebend sich mit Sammeln beschäftigte. Er

kaufte unter andern die Alterthümer, Medaillen und geschnittenen Steine des Grafen de Thoms, Schwiegersohns des berühmten Boerhave. Prinz Wilhelm der Fünfte, sein Sohn, folgte diesem Beyspiel und vermehrte den Schatz unter Beyrath der Herren Vosmaer und Friedrich Hemsterhuis. Die Revolution trat ein und der Statthalter verließ das Land. Umstände hinderten ihn die ganze Sammlung mitzunehmen; ein großer Theil fiel den Franzosen in die Hände und ward nach Paris gebracht, wo er sich noch befindet. Glücklicherweise war nicht Alles verloren; der Fürst hatte Mittel gefunden, den größten Theil der Gold-, Silber- und Kupfermünzen, so wie die Mehrzahl der hoch- und tiefgeschnittenen Steine zu retten.

Von gleichem Verlangen wie seine glorreichen Vorfahren beseelt, faßte der gegenwärtig regierende Monarch im Jahr 1816 den Gedanken, aus den Resten der Oranischen Sammlung ein königliches Cabinet zum öffent-

lichen Gebrauch zu bilden, und befahl dieser ersten Grundlage die bedeutende Reihenfolge Griechischer und Römischer Münzen anzuschließen, welche vor dessen Thronbesteigung, bey Vereinzelung des berühmten Cabinets des Herrn van Damme, waren angeschafft worden. Herr de Jonge erhielt die Stelle eines Directors und den Auftrag das Ganze einzurichten.

Die königliche Sammlung vermehrte sich von Tag zu Tage; unter dem Angeschafften zeichnen sich aus:

1) Eine herrliche Sammlung tiefgeschnittener Steine, mit Sorgfalt vereinigt durch den vorzüglichen Franz Hemsterhuis, aus dessen Händen sie an den verstorbenen Prinzen Gallizin, kaiserlich-russischen Gesandten bei Ihro Hochmögenden gelangte, und von seiner Tochter, Gemahlin des Prinzen Salm-Reifferscheid-Krautheim an den König verkauft ward; sie ist merkwürdiger durch das Verdienst als durch die Menge der Steine,

aus denen sie besteht. Man findet darin Arbeiten des ersten Rangs: einen Dioskorides, Aulus, Gnajus, Hyllus, Nicomachus, Hellen und mehrere andere Meisterstücke berühmter Künstler des Alterthums.

2) Eine kleine Sammlung hoch- und tiefgeschnittener Steine, welche Herr Hultmann, sonst Gouverneur des nördlichen Brabants, zurückließ; sie ward an den König verkauft durch Frau von Griethuysen. Diese Sammlung, wenn schon viel geringer als die vorhergehende, enthält doch einige sehr schätzbare Stücke.

3) Eine zahl- und werthreiche Sammlung neuerer Münzen, die meisten inländisch, Belagerungs- und andere currente Münzen, verkauft durch verwittwete Frau von Schuylenburch von Bommenede, im Haag.

4) Das herrliche Cabinet geschnittener Steine, so alter als neuer, des verstorbenen Herrn Theodor de Smeth, Präsidenten der Schöffen der Stadt Amsterdam. (Es ist der-

selbe, an welchen Franz Hemsterhuis den bedeutenden Brief schrieb, über einen alten geschnittenen Stein, vorstellend eine Meernymphe an einem Meerpferd herschwimmend, von herrlicher Kunst.) Baron de Smeth von Deurne verkaufte solches an Ihro Majestät.

5) Eine Sammlung griechischer, römischer, kufischer und arabischer Münzen, auch einige geschnittene Steine, welche Major Humbert von den afrikanischen Küsten mitbrachte, als Früchte seiner Reise über den Boden des alten Karthago und seines fünf und zwanzigjährigen Aufenthalts zu Tunis. Darunter finden sich mehrere afrikanische seltne Münzen mit einigen unbekannten.

6) Eine schöne Thalerfolge, abgelassen durch Herrn Stiels, ehemaligen Pfarrer zu Mastricht.

7) Die reiche Sammlung geschnittener Steine, aus dem Nachlaß des Herrn Baron

van Hoorn von Blooswyck, dessen Erben abgekauft.

8) Sammlung von Medaillen, Jettons und neuern Münzen, welche ehemals dem reichen Cabinet des Herrn Dibbetz zu Leyden angehörte, und welche die Erben des Herrn Byleveld, eines der Präsidenten des hohen Gerichtshofs zu Haag, Ihro Majestät überließen.

Außer jenen großen Ankäufen wurden auf Befehl Ihro Majestät mit diesem Cabinet noch vereinigt die Gold- und Silbermedaillen, aus dem Nachlaß Ihro verwittweten Königlichen Hoheiten der Prinzeß von Oranien und der Herzogin von Braunschweig, Mutter und Schwester des Königs. Von Zeit zu Zeit wurden auch einzeln, besonders durch Vertausch des Doppelten, einige schöne geschnittene Steine hinzugefügt und eine große Anzahl Medaillen und Münzen aller Art.

Vorstehende Nachricht giebt uns zu manchen Betrachtungen Anlaß, wovon wir einiges hier anschließen.

Zuvörderst begegnet uns das herzerhebende Gefühl: wie ein ernstlich gefaßter Entschluß nach dem größten Glückswechsel, durch den Erfolg glücklich begünstigt und ein Zweck erreicht werde, höher als man sich ihm hätte vorstellen können. Hier bewahrheitet sich abermals, daß, wenn man nur, nach irgend einer Niederlage, gleich wieder einen entschiedenen Posten faßt, einen Punct ergreift, von dem aus man wirkt, zu dem man alles wieder zurückführt, alsdann das Unternehmen schon geborgen sey und man sich einen glücklichen Erfolg versprechen dürfe.

Eine fernere Betrachtung dringt sich hier auf: wie wohl ein Fürst handelt, wenn er das was Einzelne, mit leidenschaftlicher Mühe, mit Glück, bey Gelegenheit, gesammelt, zusammenhält und dem unsterblichen Körper seiner Besitzungen einverleibt. Zum einzelnen Sam-

meln gehört Liebe, Kenntniß und gewisser Muth den Augenblick zu ergreifen, da denn ohne großes Vermögen, mit verständig-mäßigem Aufwand, eine bedeutende Vereinigung manches Schönen und Guten sich erreichen läßt.

Meist sind solche Sammlungen den Erben zur Last; gewöhnlich legen sie zu großen Werth darauf, weil sie den Enthusiasmus des ersten Besitzers, der nöthig war so viel treffliche Einzelnheiten zusammen zu schaffen und zusammen zu halten, mit in Anschlag bringen, dergestalt, daß oft, von einer Seite durch Mangel an entschiedenen Liebhabern, von der andern durch überspannte Forderungen, dergleichen Schätze unbekannt und unbenutzt liegen, vielleicht auch als zerfallender Körper vereinzelt werden. Trifft sich's nun aber, daß hohe Häupter dergleichen Sammlungen gebührend Ehre geben und sie andern schon vorhandenen anzufügen geneigt sind, so wäre zu wünschen, daß von einer Seite die Besitzer ihre Forderungen nicht zu hoch trieben, von der andern

bleibt es erfreulich zu sehen, wenn große, mit Gütern gesegnete Fürsten zwar haushälterisch zu Werke gehen, aber zugleich auch bedenken, daß sie oft in den Fall kommen, großmüthig zu seyn ohne dadurch zu gewinnen; und doch wird beydes zugleich der Fall seyn, wenn es unschätzbare Dinge gilt, wofür wohl alles das angesehen werden darf, was ein glücklich ausgebildetes Talent hervorbrachte und hervorbringt.

Und so hätten wir denn zuletzt noch zu bemerken, welcher großen Wirkung ein solcher Besitz in rechten Händen fähig ist.

Warum sollte man läugnen, daß dem einzelnen Staatsbürger ein höherer Kunstbesitz oft unbequem sey. Weder Zeit noch Zustand erlauben ihm treffliche Werke, die einflußreich werden könnten, die, es sey nun auf Productivität oder auf Kenntniß, auf That oder Geschichtseinsicht kräftig wirken sollten, dem Künstler so wie dem Liebhaber öfter vorzulegen und dadurch eine höhere freygesinnte frucht-

bare Bildung zu bezwecken. Sind aber dergleichen Schätze einer öffentlichen Anstalt einverleibt, sind Männer dabey angestellt, deren Liebe und Leidenschaft es ist, ihre schöne Pflicht zu erfüllen, die ganz durchdrungen sind von dem Guten, was man stiften, was man fortpflanzen wollte, so wird wohl nichts zu wünschen übrig bleiben.

Sehen wir doch schon im gegenwärtigen Falle, daß der werthe Vorgesetzte genannter Sammlung sich selbst öffentlich verpflichtet, die höchsten Zwecke in allem Umfang zu erreichen, wie das Motto seiner sorgfältigen Arbeit auf das Deutlichste bezeichnet: „Die Werke der Kunst gehören nicht Einzelnen, sie gehören der gebildeten Menschheit an.“ Heeren, Ideen 3. Theil 1. Abthl.

In den Heften über Kunst und Alterthum ist oft von aus- und inländischen, mit schätzbaren Kupferstichen gezierten Pracht-

werken Nachricht gegeben, auch Anzeige von einzelnen bedeutenden Blättern geschehen und ihr Kunstverdienst beurtheilt worden. Diesen Gebrauch fortsetzend, wollen wir auch jetzt von einigen dergleichen Bericht erstatten.

Vereinte Künstler und Kunstfreunde zu Nürnberg kündigten die lobenswerthe Absicht an: Biographieen Nürnbergischer Künstler, Anzeige von ihren Arbeiten, nebst beyläufiger Entwicklung des Kunstverdiensts derselben herauszugeben. Ihre Bemühungen gedenken sie abwechselnd ältern und neuern Meistern zuzuwenden und das Werk soll in einer nicht an feste Zeittermine gebundenen Lieferung von Heften in Quart erscheinen. Dem zufolge nun ist bereits im vorigen Jahr 1822 der erste Heft ans Licht getreten und in diesem der zweyte. Jener enthält das Leben des Bildhauers Adam Kraft, dessen beste Thätigkeit um das Ende des funfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Anwendung fand. Der Text, für Forscher in der Kunstge-

schichte von mannigfaltigem Interesse, füllt 51 Seiten und ist von drey saubern Kupferstichen nach Arbeiten von Kraft begleitet. Das Vorzüglichste unter diesen Blättern stellt des Meisters eignes Bildniß dar, wie derselbe als tragende Figur an dem berühmten Sacraments-Häuslein in der Lorenz-Kirche zu sehen ist.

Dem Andenken der beyden Brüder Carl Guttenberg und Heinrich Guttenberg, Kupferstecher, ist der zweyte Heft gewidmet. Carl war geboren im Jahr 1743, starb zu Paris, wo er sich die meiste Zeit seines Lebens aufgehalten, 1792. Heinrich, geboren 1749, starb, nachdem auch er eine lange Zeit in Paris zugebracht, Florenz, Rom und Neapel gesehen hatte, 1818 in seiner Vaterstadt. Beyde Brüder waren tüchtige, ehrenwerthe Meister ihres Fachs, und es geben von Carl Guttenbergs Kunst, die schöne Copie nach Woolett's berühmtem Blatt: der Tod des Generals Wolf, Wilhelm Tell nach

H. Füßli, so wie mehrern Kupfertafeln zur Galerie du Palais Royal, unter diesen aber besonders die häusliche Scene bei nächtlicher Beleuchtung nach Rembrandt, ein giltiges Zeugniß.

Heinrich Guttenberg stach ebenfalls Blätter in das Werk von der Galerie du Palais Royal, andere zu Visconti's Iconographie, zu Vicar's Prachtwerk von der florentinischen Galerie, auch zum Musée Napoleon und zeichnete sich durch dieselben vortheilhaft aus.

Ist uns ein freymüthiges Urtheil über das Unternehmen des Nürnbergischen Vereins von Künstlern und Kunstfreunden erlaubt, so scheint ihr Bemühen allerdings großen Dank zu verdienen; hinsichtlich auf den zweyten Heft aber wäre es besser gewesen, bloß die vorerwähnten und allenfalls noch einige andere vorzügliche Arbeiten der Brüder Guttenberg, ausführlich anzuzeigen; der vollständige Catalogus

ihrer Werke, von Carl 79 und von Heinrich 180 Blätter, worunter sich viele unbedeutende Kleinigkeiten befinden, ist wahrer Ueberfluß und schwellt den Heft ohne Nutzen bis auf 104 Seiten an. Lieber hätten wir diese etwas leere Breite mit Stillschweigen übergangen, wäre nicht zu besorgen, das lesende Publicum ahndete den Mißbrauch seiner Geduld mit Gleichgültigkeit, wodurch denn die wünschenswerthe weitere Fortsetzung des Werks könnte gefährdet werden. Die Kupferstiche in diesem zweyten Hefte betreffend, hätte es unserer Meynung nach bey den von Fleischmann und Reindel recht schön gestochenen Bildnissen der beyden Brüder bewandt bleiben mögen; die noch überdem hinzugefügten zwey Blätter eigenhändiger Arbeiten von dem jüngern Guttenberg erwecken keinen angemessenen günstigen Begriff weder von seinem Geist noch von seiner Kunstfertigkeit. Besonders ist das Blatt, wo dem Dauphin, Sohn des unglücklichen Königs Ludwig XVI., die Guillotine

gezeigt wird, eine für menschlich fühlende Gemüther fast unerträgliche Darstellung.

Ehernes Grabmal des Erzbischofs Ernst von Magdeburg in der Domkirche daselbst, verfertigt von Peter Fischer, aus Nürnberg, herausgegeben und beschrieben von J. G. Cantian. Berlin 1822. Querf. Ein Blatt Text und drey Kupfertafeln das Grabmal in Umrissen darstellend.

Peter Fischer ist ein zu bekannter, allgemein in hoher Achtung stehender Künstler, als daß es nöthig wäre von seinem Kunstverdienst etwas zu sagen. Es ist also genug, wenn wir bemerken, daß dieses Grabmal eine seiner vorzüglichsten Arbeiten, nach der darauf stehenden Inschrift im Jahr 1497 vollendet worden, folglich zweyundzwanzig Jahre früher als das bewunderte Grabmal des heili-

gen Sebaldus in der Kirche gleiches Namens zu Nürnberg.

Die Umrisse auf allen drey Kupfertafeln sind wacker gezeichnet, sauber gestochen, kräftig und deutlich.

Schon im zweyten Heft des ersten Bandes über Kunst und Alterthum und also vor ungefähr sechs Jahren geschah des Kupferstechers Herrn Carl Barth aus Hildburghausen, und eines von ihm gestochenen, in der Gallerie zu München befindlichen Bildnisses von Rafael beyfällige Erwähnung. Herr Barth, welcher kurz nach jener Zeit die Reise durch Italien unternommen, ist nun wieder von dorther zurückgekehrt, und wir haben eine der letzten Arbeiten von ihm gesehen, welche zugleich seinen Fleiß und die gemachten Fortschritte bewährt. Das Blatt ist nach einer von Overbeck in Fresko gemalten Lünette gestochen, und hat Bezug auf die von Joseph

dem Pharao verkündigten sieben magern Jahre in Aegypten. Man sieht eine Mutter mit sieben Söhnen, sämmtlich vom Hunger geplagt, ein todtliegendes Pferd und einen Wolf. Die ausgezeichnete Reinlichkeit und Zartheit des Grabstichels, der redliche auf alle Theile gleichmäßig verwendete Fleiß, die bestimmten Umrisse, Kraft und Tiefe an erforderlichen Stellen lassen von den künftigen Leistungen des Herrn Barth viel Erfreuliches erwarten.

Gutes darf man auch hoffen von der angekündigten Voyage Pittoresque de L'Oberland Bernois, welche der durch vortreffliche in Aquarell gemalte Schweizerprospecte rühmlichst bekannte Mr. Lory fils zu Neuschatel herauszugeben gedenkt. Das ganze Werk soll aus fünf Lieferungen bestehen, jede Lieferung wird sechs Ansichten enthalten und jede Ansicht von einem Blatt erklärenden Textes begleitet seyn. Die Ansichten sollen alle, theils nach

Zeichnungen vom Herausgeber selbst, theils von seinem, in gleichem Fach große anerkannte Kunstfertigkeit besitzenden Vater verfertigt, in Aquatinta-Manier geätzt und sodann colorirt werden. Der Preis eines jeden Blatts, nach französischem Maß $9\frac{1}{2}$ Zoll lang und 7 Zoll 3 Linien breit, nebst dazu gehöriger Erklärung, ist in dem gedruckten Prospectus zu zwölf Franks angesetzt.

Was wir von dem Werk des Herrn Lory hoffen, leistet ein anderes, ungefähr ähnlicher Art, aber umfassender, welches unlängst in Zürich bey Orell, Füeßli und Compag. erschienen ist. I. Voyage pittoresque au lac des IV. Cantons, aus zehn, von Wetzel gezeichneten und von Hegi geätzten, sodann colorirten Blättern bestehend, nebst Beschreibung. II. Voyage pittoresque aux lacs de Zürch, Zoug, Egeri, Lowerz et Wallenstadt von eben dem Zeichner und Ku-

pferstecher, auch zehn sauber ausgemalte Ansichten von Erklärungen begleitet. III. Voyage pittoresque au Lac de Geneve, wieder wie die vorigen Abtheilungen aus zehn colorirten, von Wetzel gezeichneten, von Hegi und Hürlimann geätzten Prospecten bestehend, nebst beygefügtem Text. IV. Voyage pittoresque au Lac de Come, gezeichnet von Wetzel, geätzt von Hegi und Hürlimann, dieses Heft oder Abtheilung ist um die Hälfte stärker als die Vorigen und enthält funfzehn colorirte Blätter, nebst dazu gehöriger Erklärung.

Von der regen Kunstthätigkeit in England sind uns neuerlich die folgenden Werke bekannt geworden.

The Beauties of Cambria; consisting of Sixty Views in North and South Wales, each View accompanied by a page of letter - pres. By H. Hughes; quer

Quarto. Ansichten von Ruinen alter Kirchen, Klöster, Schlösser, Seeprospecte, Wasserfälle und dergl. mehr, zierlich mit malerischem Sinn dargestellt. Das Merkwürdige und Ausgezeichnete dieser Blätter aber besteht hauptsächlich darin, daß sie nicht, wie ein jeder auf den ersten Blick wohl glauben dürfte, sauber in Kupfer gestochen, sondern mit bisher noch nicht gesehener Zartheit in Holz geschnitten sind. Die Lüfte geriethen größtentheils hell und klar, nur erscheinen die lichten Kanten der Wolken zuweilen etwas grell abgeschnitten. Architekturgegenstände wußte der Künstler nicht weniger gut darzustellen, als es einem Kupferstecher gelingen könnte; still fließende oder stehende Wasser haben Tiefe, Glanz, Klarheit und Kraft in vorzüglichem Grade erhalten.

The History and Antiquities of the abbey church of St. Peter, Westminster etc. Illustrated by John Preston

Neale. The Whole of the Literary Department by Edward Wedlake Brayley, in two Volumes. Vol. I. 1818. Vol. II. 1823 in Fol.

Nachricht von dem reichen Inhalt des herrlich gedruckten Texts dieses Prachtwerks zu geben, liegt außer dem Kreis, welcher unsern Heften vorgezeichnet ist, und so halten wir uns an die 61, beyde Bände schmückenden Kupfertafeln, welche Ansichten enthalten vom Aeußern und vom Innern dieses großen berühmten, wegen seiner zum Theil sehr zierlichen gothischen Architektur und Grabmonumente aus verschiedenen Jahrhunderten in mancher Beziehung merkwürdigen Gebäudes. Diese Ansichten, meistens vom Herausgeber J. P. Neale gezeichnet, sind gestochen von einem ganzen Chor Kupferstecher, welche in Hinsicht auf Reinlichkeit, Kraft und der bey solchen perspectivischen Darstellungen nothwendig erforderlichen Haltung mit einander gewetteifert zu haben scheinen. Hauptsächlich haben

sich hervorgethan: J. C. Varrall, Pl. 36 u. 37. J. Tingle, Pl. 38. T. Mattheus, Pl. 40. W. Radclyffe, Pl. 51. H. le Keux, Pl. 42. u. 52. W. Woolnoth, Pl. 8. u. 25. W. R. Smith, Pl. 15 u. 39. J. Lewis, Pl. 4. Dem Zeichner gereicht seine nie ermüdende Aufmerksamkeit zur Ehre, welche er auf Darstellung des Eigenthümlichen im Charakter der Sculptur, so an den architektonischen Zieraten wie an den Figuren der Grabmonumente aus verschiedenen Zeitaltern verwendet. Eine Sache die, beyläufig sey es bemerkt, in gar vielen von altdeutscher Architektur handelnden Werken und darauf sich beziehender Sculptur nicht hinlänglich beachtet worden.

The Italian School of Design, being a Series of Fac-similes of Original Drawings, by the most eminent Peinters and Sculptors of Italy; with biographical no-

tices of the artists, and observations on their Works. By William Young Ottley. London 1823. 84 Kupfertafeln und 72 Seiten Text in Fol.

Mit Abbildung einer nur sehr wenig braun angetuschten Federzeichnung, den Heiligen Lucas darstellend, wie er ein Madonnenbild malt, vielleicht ein Werk aus dem neunten Jahrhundert, vermöge der griechischen Schrift, Arbeit eines griechischen Malers, fängt die Sammlung an und schließt mit einem vortrefflich nachgeahmten Baumstudium des Salvator Rosa. Hieraus ergiebt sich nun ohne weiteres Erinnern, daß die Reihe der Meister nicht vollständig seyn kann, zumal da von einigen der vorzüglichsten mehrere Entwürfe abgebildet sind, zum Beyspiel von M. A. Buonarotti allein vierzehn und von Rafael nicht weniger als einundzwanzig.

Des bessern Zusammenhanges wegen und um nachzuweisen, wohin die Zeichnungen gehören, stellen einige ausführlich gestochene

Platten, theils Gemälde, theils Werke der Bildhauer dar. Diese ausgeführten Blätter sind gut gearbeitet, die aber, welche Zeichnungen darstellen, vortrefflich mit Kunst und großer Sorgfalt den Originalen nachgebildet, so daß sie mit vollem Recht, wie auf dem Titel geschehen ist, Fac-similes genannt werden können. Man erkennt deutlich die verschiedenen Zeichnungsmanieren, deren sich Rafael, Michel Angelo und andere große Meister bedient haben. Eine stehende Madonne mit dem Kinde, nach einer Zeichnung mit rother Kreide von Fra Bartolomeo, in dieser Art ein Meisterstück, ist so treulich nachgebildet, daß man glauben möchte, das Originalblatt des Fra Bartolomeo selbst liege vor Augen. Eben so vortrefflich ist das mit Kohle oder mit schwarzer Kreide gezeichnete Studium des Michel Angelo zum Kopf des heiligen Bartholomäus im Jüngsten Gericht; desgleichen ein mit der Feder gezeichneter erster Entwurf zum Deckengemälde vom brennenden

Busch im Zimmer des Heliodorus von Rafael; vor allen aber scheint uns herrlich gelungen die Nachbildung einer mit Rothstein gezeichneten nackten weiblichen Figur, Rückenansicht, von Annibal Carracci. Den Charakter der Originalzeichnungen finden wir auch sehr gut übergetragen in dem Blatt No. 81 nach Caspar Poussin, so wie in einer braun angetuschten flüchtigen Zeichnung von Cl. Lorrain, No. 83 und in dem oben schon erwähnten Baumstudium von Salvator Rosa No. 84.

Um diese Sammlung besser beurtheilen zu können, haben wir die sich darbietende Gelegenheit benutzt solche mit den Blättern des Ploos von Amstel nach Handzeichnungen Niederländischer Meister zu vergleichen; ferner mit denen von J. Th. Prestel nach Zeichnungen aus verschiedenen Sammlungen und Schulen, dann auch mit den Steindrücken nach Zeichnungen der königl. bayerischen Sammlung zu München. Die Blätter in Mr. Ottley's Werk

übertreffen die Prestelschen im Geistreichen der Ausführung, nicht weniger sind sie auch den Münchnern vorzuziehen, einige von diesen letztern jedoch ausgenommen. Was P. von Amstel geliefert hat, ist zwar eben so treu und geistreich nachgeahmt, allein er arbeitete nach Vorbildern von geringerer Würde, Geschmack und Styl.

Der Text des angezeigten Werks enthält aus guten Quellen gezogene Nachrichten vom Leben, Kunst und Wirken der Meister, deren gezeichnete Entwürfe man darin abgebildet findet.

Schloß Marienburg.

Da man sich in dem letzten Jahrzehend soviel mit Betrachtung, Untersuchung, Nachbildung älterer Kirchen, Kapellen und Klöster beschäftigte, so mußte die Aufmerksamkeit sich ebenfalls auf weltliche Gebäude richten, da denn Burgen und feste Schlösser den allgemeinen Charakter angaben, wonach auch Rathhäuser, Börsen, Kaufhäuser, ja die Wohnungen einzelner Bürger in Städten, sämmtlich ein wehrhaftes Ansehen darstellen; wie uns denn Herr Oberbaurath Moller das abgetragene Kaufhaus v. Maynz zu ganz besonderer Befriedigung der Kenner und Liebhaber aufbewahrt hat.

Das Schloß Marienburg in Preußen zog daher eine doppelte Aufmerksamkeit auf sich, da es zugleich zum Aufenthalt von Rittern und Mönchen bestimmt war. In gedachter

Periode erhielten wir denn auch hievon Abbildung und Beschreibung, zugleich aber auch die traurige Geschichte des nach und nach zu gemeinen Zwecken gebrauchten und mißbrauchten, umgebildeten und entstellten, riesenartigen Monumentes. In der neusten Zeit machte sich Herr Büsching um dasselbe verdient, indem er das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg mit sieben Kupfern, Berlin 1823 herausgab.

Da aber nunmehr von Wiederherstellung nicht bloß auf dem Papier die Rede ist, sondern es sich von wirklicher Entfernung alles Eingeflickten, Ausbesserung des Verfallenen und Zerstörten, Reinigung und Vollendung des Ganzen handelt, so mag wohl dem Kunst- und Alterthumsfreunde eine kurze Nachricht, was seit etlich und zwanzig Jahren zu Ungunsten und Gunsten dieses wichtigen Gebäudes geschehen, nicht unwillkommen seyn:

„Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts war man recht eifrig darauf bedacht, die Ma-

rienburg zu zerstören, indem sogar der Anschlag gemacht worden ist: ob, wenn man das ganze Schloß abrisse und die Steine zu einem neuen Magazin brauchte, dabey nicht ein bedeutender Vortheil seyn würde. Glücklicherweise war das Einschlagen der Gewölbe und das Einrichten des Ganzen zu einem Getraideboden wohlfeiler und kaum hatte Gilly der Sohn, die Säle die er so schön und trefflich fand, verlassen und gezeichnet (welche zum Theil das Frick'sche Werk bilden), so schlug auch Gilly der Vater die Gewölbe nieder. Zum Glück erkannte man in Berlin doch noch die Barbarey an, als das, was noch jetzt vorhanden, zu retten war, und der strenge Befehl erfolgte: nichts mehr einzureißen. Schon war der prachtvolle Giebel gegen Mitternacht angehackt und sollte gestürzt werden, als der sehr streng lautende Befehl kam. Der Giebel mußte während der Nacht mit Stricken angebunden werden und ward am andern Morgen wieder festgemauert.

Nun blieb aber das Schloß ein Magazin von Schutt und Schmutz, in alle Keller warfen die Marienburger jeden Unrath den sie nur hatten, und ein ganzes unteres Kellergeschoß ward so verschüttet, daß man gar nicht wußte wie es aussah, daher auch Frick ganz falsche Zeichnungen gab.

Der Saal auf einem Pfeiler ward durch einen Boden in zwey Geschosse getheilt und vier Stübchen wurden daraus gemacht, welche ein Schulmeister und Spinner bewohnten. Alles andere glich dieser Zerstörung, welche im Laufe der Jahre immer greulicher ward.

Da erweckte der Genius der Kunst des Mittelalters die schon lange bey dem Oberpräsidenten von Westpreußen Herrn von Schön schlummernde Liebe zu dem alten Schlosse zur hellen Flamme, und mit unermüdetem Eifer begann er das Werk der Erneuerung, das nicht weiter Stillstand fand, und im Lande selbst die eifrigste Unterstützung erhielt (S. 77. meines Buches). Herr von Schön, der mich

nach Preußen zur Untersuchung und Beschreibung hinberief, worauf ich von Einem Königl. Ministerio des öffentlichen Unterrichts 1820 auf Königliche Kosten hingesendet ward, wünschte nicht, daß ich seinen Namen im Werke nennen möchte, damit sein wesentlicher Antheil daran ihm nicht als Eitelkeit ausgelegt würde und er so selbst der Erneuerung des Werkes schade. Daher deutete ich am Schlusse von S. 77. nur ihn an.

Die prachtvolle, in der Kunstgeschichte einzeln dastehende Madonna von Mosaik ist S. 34. u. f. bey mir beschrieben.

Während die polnischen Könige, während die Jesuiten das Schloß inne hatten, ist viel verändert und auch schon verwüstet worden; dies ward jetzt herausgerissen und alles auf das Genauste nach alten Nachrichten eingerichtet. Dazu wirkte der thätige Geistliche zu Marienburg, Prediger Häbler (S. 29 meines Buches). Die Leiter des Baues nannte ich S. 72.

Was nun die neuen Glasmalereyen betrifft, so machte Herr von Schön, durch die Personen, welche er zum Werke der Erneuerung Marienburgs begeistert hatte, Versuche, die gleich anfangs ziemlich und späterhin mit immer steigendem Erfolge ausfielen. Die Fenster, welche der verstorbene Fürst Staats-Canzler, die Großfürstin Alexandra, Großfürst Nicolaus, Sr. Majestät der König, Sr. Königl. Hoheit der Kronprinz und die übrigen Prinzen malen ließen, sind vortrefflich gerathen und bey allen ist die Farbe wahrhaft in das Glas gebrannt, also die alte Kunst. Nur die rothe Farbe machte bedeutende Schwierigkeiten. Die vom Maler Höcker aus Breslau zu Marienburg selbst 1822 und 1823 ausgeführten Fenster des großen Ganges, sind das Beste was von Glasmalerey jetzt in Marienburg vorhanden. Es ist keine Frage, daß hier am schönsten die alte Glasmalerey wieder erneut worden.

Büsching.

Rameau's Neffe.

in Bezug auf Kunst u. Alterthum Theil IV. Heft 1. S. 159.

An vorbemeldeter Stelle, so wie an manchen andern Orten, ist umständlicher ausgesprochen, daß ich obgenannten Dialog von Diderot aus einer Copie des Original=Manuscriptes übersetzt, daß die Ausgabe des französischen Werkes aber unterblieben, doch von Zeit zu Zeit diese Lücke in der französischen Literatur bemerkt worden, bis endlich ein paar muntere junge Köpfe, im Jahre 1821, eine Rückübersetzung unternahmen und sie eine Zeitlang für das Original gelten ließen.

Nun aber erhalt' ich unter dem 27. July 1823 von dem Buchhändler Briere in Paris, als Herausgeber der sämmtlichen dideroti-

schen Werke, ein Schreiben aus welchem ich folgende Stelle mittheile:

„Als Herausgeber der vollständigen Werke Diderot's hab' ich auch einen von Ew. 2c. selbst ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen gesucht, indem ich den Neffen Rameau's in meine Ausgabe mit aufnahm. Dieses Werk ist noch nicht öffentlich erschienen, aber Ihre deutsche Uebersetzung dieser merkwürdigen Production ist so treu, wie der Sohn des Colmarschen Pfeffels mir noch vor einigen Tagen versicherte, um darnach Diderot's Arbeit originalmäßig wieder herstellen zu können.

Indessen aber habe ich, um der französischen Literatur Diderot's Werk zu überliefern, keinen Gebrauch von Ihrer Uebersetzung sondern einen Abdruck nach einer Copie gemacht, welche 1760 unter den Augen des Verfassers verfertigt war und welche ich von der Frau Marquise Varideuil, Diderot's einziger Tochter, empfing, welche noch lebt und gegen-

wärtig in Paris wohnt, Neuestraße Luxenburg No. 18."

Weiter klagt nun Herr Briere über die Unvollkommenheiten jener Rückübersetzung, davon er mir ein Exemplar mit Randglossen zusendet und, indem er mir auch das ächte Original zuschickt, gar bedeutende Beweise von französischer Leicht-Behandlung vor Augen legt. Zunächst aber zeigt sich erst die Wichtigkeit seiner Klage, indem, weil einmal das Publicum durch eine Uebersetzung hintergangen wurde, man nun auch das ächte Original für eine gleiche Spiegelfechterey erklärt. An die inneren Gründe denkt niemand, man verlangt äußere, man will Diderot's Original vorgewiesen haben, und eine würdige Dame so gut als der Herausgeber werden für Betrüger erklärt. Er wendet sich daher an mich, als den Einzigen, welcher hierin Recht sprechen könne: denn was das Haupt-Original betrifft, ist es noch ungewiß, ob es an den Herzog von Gotha, bey welchem ich es doch nie gesehen,

oder an den Prinzen Heinrich von Preußen gesendet worden. Ich antwortete dem guten Manne folgendermaßen:

„Hochgeehrtester Herr! Sie haben mir durch die bedeutende zutrauliche Sendung sehr viel Vergnügen gemacht; denn ob ich gleich vor so viel Jahren den diderotischen trefflichen Dialog mit Neigung, ja mit Leidenschaft übersetzte; so konnte ich demselben doch nur eine flüchtige Zeit widmen, darauf aber meine Arbeit mit dem Original niemals wieder vergleichen.

Nun geben Sie mir Gelegenheit es zu thun, und ich trage kein Bedenken hiemit meine Ueberzeugung auszusprechen, daß der von Ihnen gedruckte Neveu de Rameau gleichlautend mit der Copie sey, wornach ich übersetzt. Schon empfand ich dies gleich beym ersten Lesen, was nun zur größern Gewißheit wird, indem ich, nach einer so langen Pause das französische Werk mit meiner Uebersetzung zusammenhaltend, gar manche Stelle finde, welche

mich befähigt meiner Arbeit einen größern Werth zu geben, wenn ich sie weiter darnach ausbilde.

Eine solche Erklärung scheint hinreichend zu Ihren Zwecken, die ich gern fördern mag, weil, wie gesagt, durch die Entdeckung und Publication des Originals mir selbst ein bedeutender Dienst geschehen."

Weimar den 16. Octbr. 1823.

Aus Vorstehendem erkennt man den großen und unersetzlichen Schaden, welchen falsche ganz oder halb erlogene Schriften im Publicum anrichten; er besteht darin, daß das Urtheil der Menge, welches immer einer hohen reinen Leitung bedarf, sich durchaus an solchen Schriften verwirrt, die durch Annäherung an gewisse Originalitäten gerade das Bessere zu sich herabziehen, so daß das Mittelmäßige vom Vortrefflichen, das Schwache vom Starken,

das Absurde vom Erhabenen nicht mehr zu unterscheiden ist.

Wer indessen Freude an der französischen Literatur hat, auch an den Einwirkungen der Literaturen in einander einsichtigen Theil nimmt, mag mit uns das Glück preisen, daß ein solches Juwel, als das schon anerkannte und noch allgemein anzuerkennende, sich doch endlich wieder gefunden hat.

Sicherung meines literarischen Nachlasses und Vorbereitung zu einer ächten vollständigen Ausgabe meiner Werke

S. IV. 1. 172. IV. 2. 184.

Es ist aus jenem Archiv meiner, theils schon vor vielen Jahren gedruckten, theils noch ungedruckten Papiere, in diesem letzten halben Jahr, so viel im Einzelnen durchgesehen, berichtigt, vollendet und im Ganzen geordnet, auch durchaus zum Druck vorbereitet und abgeschlossen, daß sich davon drey gute Bände werden füllen lassen.

Ueber den näheren Inhalt dieser möge nun den Freunden einige vorläufige Nachricht nicht unwillkommen seyn.

Recensionen für die Frankfurter gelehrten Anzeigen und die Jenaer Litteratur-Zeitung werden einen dieser Bände ausmachen. Erstere wurden geschrieben vor meinem Götz von Berlichingen im Jahre 1772 und 73., letztere in den Jahren 1804, 5 und 6. Es liegt also zwischen beyden ein Zeitraum von einigen dreyßig Jahren, die bloß den Studien und eigenen Productionen gewidmet worden.

Die Recensionen für die Frankfurter gelehrten Anzeigen haben einen eigenen Character. Wild, aufgeregt und flüchtig hingeworfen wie sie sind, möchte ich sie lieber Ergießungen meines jugendlichen Gemüths nennen als eigentliche Recensionen. Es ist auch in ihnen so wenig ein Eingehen in die Gegenstände als ein gegebener in der Literatur begründeter Standpunct, von wo aus diese wären zu betrachten gewesen, sondern alles beruhet durchaus auf persönlichen Ansichten und Gefühlen. Die dem Urtheile sich anbietenden Gegenstände sind mannigfaltiger Art, und geben, obgleich nur flüch-

tig berührt, ein treues Bild vom Character der damaligen Litteratur. Und da nun ferner meine ganze jugendliche Gesinnungs- und Denkungsweise sich überall ohne Rückhalt leidenschaftlich ausläßt, so liegen die anfänglichen Richtungen meiner Natur in diesen Recensionen offen vor Augen und demnach möchten sie auch für alle diejenigen, die mir und meinen Leistungen einen näheren Antheil schenken, nicht ohne einiges Interesse seyn.

Die hier sich anschließenden Recensionen für die Jenaer Litteratur-Zeitung sind von den eben erwähnten in mancher Hinsicht sehr verschieden. Die Gegenstände sind bedeutender, das Urtheil ist befestigt, die Art und Weise der Ansicht und Behandlung, alles ist anders, wie denn eine Reihe von dreyßig Jahren vieles verändert und erweitert hatte. Es findet sich unter diesen Recensionen die Beurtheilung der Gedichte von Voß, Hebel, Grübel und des Knaben Wunderhorn, wie auch einiger Leistungen im dramatischen Fach und

im Fach der Romane, und sonach wird der Leser mehr oder weniger Bekanntem hier abermals begegnen.

Mittheilungen ins Morgenblatt ferner werden einen zweyten Band füllen. Es sind dieses Aufsätze: über Gemälde von Ruisdael, über altdeutsche Gemälde, über Shakspeare, das deutsche Theater, und was Schiller und Iffland in dieser Hinsicht gewollt und geleistet, und was sich sonst noch Aehnliches und Verwandtes hinanschließen möchte.

Ein dritter Band endlich wird meine im Jahre 1797 gemachte Reise nach Frankfurt, Stuttgard und der Schweiz enthalten und demnach einen schönen Punct aus meinem Leben umfassen.

Alles was sich nun auf dieser Reise, sowohl unterwegs in freyer Natur, als auch in den Städten wo ich länger verweilte, mir Bemerkenswürdiges dargeboten und welche Ideen und Ansichten durch alle die mannigfaltigen Gegenstände der Natur und der menschlichen

Beschäftigungen, Einrichtungen und vielfachen Künste in mir rege geworden, davon geben Tagebücher, Briefe und einzelne Abhandlungen kürzere oder ausführlichere Nachricht, je nachdem Zeit und Umstände mir günstig oder hinderlich waren und die Fülle der Gegenstände eine weitere Ausführung gestattete oder nicht. Entschieden auf die Gegenwart gerichtet faßte ich alles augenblicklich auf und reihete das Geschriebene Tag für Tag an einander; und so wird es nun auch wohl bleiben und zur Herausgabe kommen müssen, ohne an eine künstlerische Ordnung weiter zu denken, die auch in diesem Fall nicht einmal räthlich und thulich wäre. Tägliche Bemerkungen, Briefe, Aufsätze, alles wechselt mit einander ab und bildet so, ein buntes, wunderliches, sehr verschiedenartiges Ganze. Auch kleine Gedichte stehen am gehörigen Ort und scheinen hier erst ihre volle Bedeutung zu gewinnen.

Unter den manchen Briefen die ich aus den Städten, wo ich auf einige Zeit bleiben-

den Fuß faßte, an meine Weimarischen Freunde zurückschrieb, werden besonders die Briefe an Schiller nicht unwillkommen seyn. Die Poesie hatte uns für Nähe und Ferne mit einander verbunden und so blieben wir im fortwährenden Austausch unserer neusten Leistungen, Vorsätze und Ideen.

Möge allen diesen guten Dingen demnächst eine freundliche Aufnahme zu Theil werden.

G o e t h e

in den Zeugnissen der Mitlebenden.

Diese im vergangenen Sommer zu Berlin herausgekommene Schrift giebt uns eine mannigfaltige Ansicht von Aussprüchen und Urtheilen, welche seit funfzig Jahren über Goethe erschienen und zwar von den vorzüglichsten Geistern, sowohl seiner deutschen als ausländischen Zeitgenossen.

Was sich ferner von größeren Abhandlungen über einzelne seiner Werke und in den letzten Jahren erschienenen selbstständigen Schriften über ihn, aus Mangel an Raum, nicht mittheilen ließ, findet sich auf das ausführlich-

ſie nachgewieſen; ſo daß alſo demjenigen, der ſich über Goethe im ganzen Umfange zu unterrichten Neigung hat, keine Quelle verborgen bleibt.

Beſonders angenehm aber und von vorzüglichem Intereſſe ſind diejenigen Mittheilungen die uns von Goethe's Perſönlichkeit und von mit ihm geführten Geſprächen eine Schilderung machen; ſo daß der Wunſch rege wird, es möchte dieſer Abtheilung bey einer zu hoffenden Fortſetzung dieſes erfreulichen Werks, eine beſondere Erweiterung zu Theil werden.

E.

Neue Ghaselen von August Graf von Platen.

Es haben uns diese Ghaselen schönen Genuß gewährt und es läßt sich von ihnen viel Gutes sagen. Sinnige Lebensbetrachtung zeigt sich hier als entschiedene Richtung dieses vorzüglichen Talents und so thut es gar wohl, durchaus einem Geist zu begegnen der über sich und die irdischen Dinge ins Klare gekommen ist und über Alles mit guter Laune sich auszulassen weiß.

Falsche geistige Bestrebungen und übertriebene sittliche Anforderungen ablehnen, der Gegenwart und ihrer Freuden sich versichern, das Künftige einer höheren Leitung überlassen, das Ungemach mit männlichem Sinn ertragen und

dabey immer voll Lebenslust und immer verliebt und nie befriedigt, stets in Sehnsucht, auch als Mensch offen und verwegen bis zum wohlkleidenden Selbstruhm, dieses Alles bildet durchgreifend die Denkungs- und Gesinnungsweise des Dichters und so erinnert er uns an Horaz wie an Hafis, singt was wir alle gern hören und bringt nie etwas, das uns lästig oder zuwider seyn könnte.

Das Aeußere erfaßt er mit einem frischen Sinn und die Mannigfaltigkeit seiner Gleichnisse und Anspielungen lassen ihn als einen Mann sehen, der das Leben von manchen Seiten zu betrachten Gelegenheit und einen Schatz wirklicher Eindrücke in sich aufzunehmen stets offene Augen gehabt hat.

Was die Darstellung betrifft, so haben diese Gedichte das Eigene, daß man bey ihnen auf ein ruhiges Verweilen und Ausbilden Verzicht leisten muß. Vieles drängt sich herzu und Alles wird nur leise berührt und flüchtig angedeutet. Es sind luftige Wesen, will

man sie fassen so sind sie fort; sieht man sie wieder, so erscheinen sie uns neu und als hätte man sie noch nicht gesehen. Und deshalb lassen sich diese Gedichte auch immer von neuem lesen und man fängt erst an sie zu besitzen, wenn man sich mit ihnen durch häufigen Umgang recht vertraut gemacht hat.

Innigen Antheil heischen sie nie; auch das leidenschaftlichste Gefühl berührt uns nur leicht, denn der Alles verkühlende und im Gleichen haltende Geist und gute Laune sind immer zu handen.

Noch ließe sich von diesen Gedichten sagen: es bestehe jedes einzelne aus aneinander gereihten Gedankenperlen. Denn obgleich jeder einzelne Gedanke einen Bezug zu der sich durch das jedesmalige Ganze ziehenden Seele hat, so stellt er sich doch auch gewissermaßen als selbstständig dar, so, daß sich aus dieser kleinen Sammlung leicht ein Hundert schöne Sprüche herausschreiben ließen, die, für sich, im Leben häufige Anwendung finden würden.

Auch ist dieser Bezug des Einzelnen zum Ganzen oft so geheim und so versteckt, daß der Dichter selbst befürchtet hat, man möchte seinen Ghaselen den Vorwurf machen, als schwärme der Geist willkührlich hin und her und als würde nicht alles auf der Oberfläche erscheinende Einzelne von einer tiefen geistigen Wurzel zusammengehalten.

Diesem Vorwurf zu begegnen fügt er dem Ganzen einige schöne Verse hinzu, die wir uns nicht enthalten können, unserer kurzen Ansicht über diese anmuthigen Gedichte als Schlußzierde hieher zu setzen:

Im Wasser wogt die Lilie, die blanke, hin und her,
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst, sie schwanke hin und her!
Es wurzelt ja so fest ihr Fuß im tiefen Meeresgrund,
Ihr Haupt nur wiegt ein lieblicher Gedanke hin und her.

E.

Inhalt

der ersten vier Bände von Kunst und Alterthum.

Kunst-Sammlungen und Academien.

Kunstschätze zu Cöln und daraus zu entwickelndes neues Kunstleben .	I.	1.	1
Kunstschätze zu Bonn . . .	I.	1.	31
Kunstsammlungen zu Frankfurt am Mayn und Gründung städtischer Kunstanstalten . . .	I.	1.	56
Zeichenschule zu Hanau . .	I.	1.	114

Gemälde zu Aschaffenburg . . . I. 1. 120
Reiche Kunstsammlung zu Darmstadt I. 1. 122
Gemälde = Sammlung der Gebrüder Boisseree in Heidelberg . . I. 1. 132
Fernere Nachricht von dieser Sammlung . . . . . . I. 2. 210
Kunstacademie zu Prag . . . I. 2. 212
Vorschläge zur Einrichtung von Kunstacademien rücksichtlich besonders auf Berlin . . . III. 1. 120
Königliches Museum zu Berlin III. 2. 173
Königliches Museum zu Berlin, Fortsetzung . . . . III. 3. 58
Geschichte der bildenden Künste bey den Griechen, von Heinrich Meyer IV. 1. 134
Biographien Nürnbergischer Künstler IV. 3. 123

Alt = Deutsche Baukunst.

Dom zu Cöln . . . . I. 1. 16
Zu Paris aufgefundener zweyter Originalriß des Cölner Doms . I. 1. 187
Cölner Dom, Ausbesserung eines gefährlichen Bauschadens am Dachstuhl . . . . . I. 2. 192

Vorläufige Anzeige von dem großen Werk der Herren Boisseree, den Dom zu Cöln darstellend . . . I. 2. 198
Bauriß des Cölner Doms in 9 großen Blättern durch Moller . . II. 2. 75
Ansichten und Risse des Doms zu Cöln von Sulpitz Boisseree . IV. 1. 169
Straßburger Münster, Nachricht daß er nach und nach wieder hergestellt werde . . . . I. 2 184.
Straßburger Münster, verdeckte Grabschrift des Erwin von Steinbach . . . . I. 2. 194
Steinmetzen = Brüderschaft . . . I. 1. 191
Von deutscher Baukunst . . . . IV. 2. 139
Von deutscher Baukunst, insbesondere von dem Straßburger Münster, geschrieben 1773 . . . IV. 3. 12
Büsching über das Schloß von Marienburg . . . . . . IV. 3. 339.

Plastik.

Myrons Kuh . . . . . II. 1. 9
Vergleichung zweyer antiker Pferdeköpfe . . . . . II. 2. 38

Abgüsse des Frieses vom Tempel zu Phigalia . . . III. 1. 107
Reliefs von der Celle des Parthenon III. 1. 109
Hochreliefs vom Parthenon . III. 1. 112
Statuen vom Giebel . . III. 1. 113
Die Aeginetischen Statuen . III. 1. 116
Hemsterhuis-Galizinische Gemmen-Sammlung . . . . IV. 1. 152
Geschnittener Stein, Bildniß Pabst Pius VII . . . . I. 2. 182
Sanct Sebalds Grab zu Nürnberg von Peter Fischer und seinen Söhnen . . IV. 1. 37
Der Schild Wellingtons . IV. 1. 81
Der Schild des Achilles . IV. 1. 95
Anforderung an den modernen Bildhauer . . I. 3. 96
Blüchers Denkmal . I. 3. 103
Blüchers Denkmal, Nachricht von dem Gusse der Statue . II. 1. 172
Blüchers Denkmal, fernere Nachricht II. 2. 64
Schaumünze auf Blücher . II. 2. 66
Medaillons vom Grafen Tolstoy II. 1. 177
Medaillons vom Grafen Tolstoy II. 3. 187
Medaillons zum Andenken Zwinglis II. 2. 53
Mailändische Schaumünzen II. 2. 54
Pariser Schaumünze auf Luther II. 2. 62

Münzkunde der deutschen Mittelzeit I. 3. 92
Cabinet des Medailles et des Pierres gravées de Sa Majesté le Roi des Pays Bas . IV. 3. 112
Grabmal des Erzbischofs Ernst von Magdeburg von Peter Fischer in, Kupfer gestochen von Cantian IV. 3. 127

M a l e r e y.

Byzantinische Schule . I. 1. 138
Daraus hervorgehende Niederrheinische I. 1. 153
Johann von Eyk, Gründer einer neuen Epoche . . I. 1. 166
Ueber die neu=deutsche religios=patriotische Kunst . I. 2. 7
Anmerkungen und Belege dazu I. 2. 133
Merkwürdiges Gemälde nach Dante I. 2. 214
Darstellung philostratischer Gemälde II. 1. 27
Nachtrag dazu . . II. 8. 159
Antik und modern . II. 1. 145
Naivetät und Humor . I. 3. 66
Sebastian Bourdons Flucht nach Aegypten . . II. 1. 157
Skitzen zu Castis redenden Thieren I. 3. 70
Blumen=Malerey . I. 3. 81

Theater = Malerey: 16 Decorationen von Alessandro Sanquirico in Mayland . . II. 3. 117
Sechs Decorationen von Friedrich Beuther für die Theater zu Weimar und Würzburg . . II. 3. 122
Decorationen des Berliner Theaters nach Zeichnungen des Herrn Geh. Ob. Baurath Schinkel . . II. 3. 124
Theater = Decoration zur Eröffnung des neuen Theaters in Berlin III. 3. 182
Bild des heiligen Rochus . . I. 2. 178
Blumengemälde von Immanuel Steiner aus Winterthur . . I. 2. 181
Abendmahl von Leonardo da Vinci I. 3. 113
Studium von Leonardo da Vinci III. 2. 162
Goethes' Darstellung des Abendmahls Leonardo's da Vinci, in's Englische übersetzt von Dr. Nöhden III. 3. 151
Raphaels Vermählung der heiligen Jungfrau mit St. Joseph III. 2. 137
Gemälde eines alten Manuscripts, Fragmente aus der Ilias enthaltend . . II. 3. 99
Transparent = Gemälde von F. N. König aus Bern . II. 3. 132

Drey singende Engel von Ruhl II. 3. 142
Zwey Landschaften von Carus II. 3. 171
Beschreibung eines Gemäldes vom Herrn J. van Bree zu Antwerpen III. 2. 151
Der Luftwandelnde Socrates von Carstens . . III. 2. 158
Caspar de Crayers Bildniß von Anton von Dyk . III. 2. 166
Seiten-Ansicht des Capitols III. 2. 168
Wilhelm Tischbeins Idyllen III. 3. 91
Prospect des Platzes zu Assisi von Ruhl . . III. 3. 187
Weimarische Ausstellung von 1821 IV. 1. 19
Vier Gemälde von Carus IV. 1. 48
Julius Cäsars Triumphzug von Mantegna . . IV. 1. 111
Triumphzug von Mantegna zweyter Abschnitt . . IV. 2. 51
Gemälde und Zeichnungen von Ruhl, Ansichten Italienischer Gegenden und Gebäude darstellend IV. 3. 48

Kupferstiche.

Raphaels Madonna di S. Sisto von F. Müller . . I. 2. 165

Drey Landschaften von Friedrich Gmelin . . . I. 2. 171
Der Morgen, nach Klengel, von Darnstedt . . . I. 2. 176
Raphaels Bildniß von Carl Barth I. 2. 177
Rungische Blätter . . . I. 2. 35
Rungischen Blätter nachgefragt I. 2. 213
Das Eleusische Fest, gez. von Wagner gest. von F. Ruscheweyh II. 1. 162
Der Rheinlauf in acht Prospecten von G. Primavesi . . II. 1. 170
Weibliches Bildniß nach Raphael, gest. von Philippo Cenci II. 2. 16
Maria mit dem Kinde nach Raphael, gest. von Giovanni Folo II. 2. 20
Charitas, angeblich nach Correggio, gest. von Ferdinando Grandi II. 2. 22
Köpfe aus Raphaelischen Gemälden in Zeichnungsmanier gestochen 1te und 2te Lieferung . . II. 2. 25
Zwölf Kupferstiche zu einer neuen Prachtausgabe von Camoens Lusiade . . II. 2. 30
Kupfer zu Zwingli's Lebensbeschreibung . . II. 2. 49

Kupfer zu dem neuen Nürnberger Taschenbuch von 1819 . II. 2. 67
Ansichten von Frankfurt am Mayn und der Umgegend . II. 2. 70
Ansichten von Berlin und der Umgegend . . II. 2. 71
Scenen aus Goethe's Jugendjahren von den Gebrüdern Henschel II. 2. 73
Iflands mimische Darstellungen von denselben . . II. 2. 74
Bauriß des Cölner Doms in 9 großen Blättern durch Moller II. 2. 75
Kaiser Friedrich Barbarossa's Pallast zu Gellnhausen von Hundshagen in 13 Blättern . II. 2. 81
Köpfe aus Raphaelischen Gemälden in Zeichnungsmanier gestochen 3te, 4te und 5te Lieferung . . II. 3. 154
Ansichten der Stadt Cöln am Rhein II. 3. 170
Ansichten von Gegenden in der Aeneide benannt, gestochen von Gmelin . . . II. 3. 173
Kupferstiche zu einer neuen Ausgabe des Petrarca . . II. 3. 180
Kupfer zu einer französischen Uebersetzung des befreyten Jerusalems von Torquato Tasso . . II. 3. 184

Das römische Carneval in 20 leicht=radirten Blättern von Graf Morner . . . III. 1. 188

Vermählung der heiligen Jungfrau mit St. Joseph von Longhi . III. 2. 137

Radirte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe . . III. 3. 142

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen, Berlin 1821 . . III. 3. 176

Kirchen, Paläste und Klöster in Italien, von Ruhl. 3. Lieferungen fein radirte Umrisse . . III. 2. 184

Wilhelm Tischbeins Homer, 7s Heft IV. 1. 26

Der schlafende Amor von Gandolfi IV. 1. 41

David mit Goliaths Haupt nach Guercino . . . IV. 1. 43

Die Ehebrecherin nach Titian von Anderloni . . . IV. 1. 44

Besuch des Königs von Preußen an Blüchers Krankenbette von den Gebr. Henschel in Berlin . IV. 1. 51

Ansichten und Risse des Doms zu Cöln von Sulpitz Boisseree . IV. 1. 169

Bilder des Griechischen Alterthums in 12 Heften von Horner . . . IV. 2. 168

Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker auf Befehl des Ministers für Handel, Gewerbe und Bauwesen, Berlin 1823 . . . IV. 2. 176

Lulla Ruhk, in 22 Kupfern, das nach dieser Dichtung zu Berlin aufgeführte Festspiel darstellend IV. 2. 178

Heft radirter Blätter Katzen-Darstellungen nach Miud gestochen von Hegi . . . IV. 2. 112

Von Eßlinger gestochenes einzelnes Blatt nach Vogel, den Einsiedler Nicolaus von der Fluhe darstellend . . . IV. 2. 112

Kaiserlich-Königliche Bildergallerie im Belvedere zu Wien nach Zeichnungen des Hofmalers S. von Perger . . . IV. 2. 113

Mayländer Gemälde-Sammlung, bis jetzt 31 Lieferungen, jede 4 Kupfertafeln enthaltend . . . IV. 2. 116

Zu Florenz seit 1822 erschienen: Galleria Riccardiana, dipinta da Luca Giordano bis jetzt 3 Hefte in gr. Folio . . IV. 2. 117
Voyage Pittoresque en Sicile, gr. Folio Paris 1822 bis jetzt 3 Lieferungen jede von 4 Blättern IV. 2. 120
Zu Warschau: Monumenta Regum Poloniae Cracoviensia, Erstes und zweytes Heft in Aquatinta-Manier . . IV. 2. 122.
Zu London, weitläuftiges kostbares Werk, unter dem Titel: European Scenery, enthaltend Ansichten der berühmtesten Städte und Gegenden von Italien, Sicilien, Deutschland, der Schweiz, Frankreich, bis jetzt 5 Abtheilungen, jede von etwa 60 Ansichten . IV. 2. 123
Pompeiana by Sir William Gell etc. mit 77 Kupfertafeln in 13 Lieferungen, Ansichten von den zu Pompeji bis 1818 geschehenen Ausgrabungen . . IV. 2. 127
Kupferstich nach Titian, wahrscheinlich von C. Cort . IV. 3. 32

Homer nach Antiken gezeichnet, achtes Heft . .	IV.	3.	38
Prospecte aus den Himala-Gebirgen . .	IV.	3.	41
Oriental Scenery .	IV.	3.	42
Voyage round Great Britain by Richard Ayton, with a Series of Views Daniell, drey Bände	IV.	3.	43
Aedes Althorpianae, or an account of the Mansion, Books and Pictures at Althorp. By Thomas Frognall Dibdin. London 1822	IV.	3.	44
Kirchen, Paläste und Klöster in Italien, von Ruhl, vierte Lieferung . .	IV.	3.	47
Radirte Blätter, nach der Natur gezeichnet von L. E. Grimm, 2 Hefte . .	IV.	3.	54
Ansicht der Gegend von Tivoli, nach einer Federzeichnung des Herrn Geheime-Ob. Bauraths Schinkel zu Berlin, in Kupfer gebracht von C. W. Wittich	IV.	3.	63
Kupferstich von Carl Barth, nach einem Fresko-Gemälde von Overbeck . .	IV.	3.	128

Steindruck.

Vier Landschaften gez. von Thiénon zu Paris . . II. 2. 40
Zwölf Darstellungen von Gegenden, Städten rc. zu der Reisebeschreibung des Grafen Forbin . II. 2. 42
Deutsche Alterthümer um Wiesbaden, auf 22 Steindrücken dargestellt, herausgegeben von Dorow II. 2. 83
Zweyte Lieferung zu Vorstehendem, enthaltend 18 Steindrücke III. 1. 185
Deutsche Alterthümer um Braunfels, dargestellt von J. C. Schaum in 12 Steindrücken . II. 2. 85
Morgenländische Alterthümer von Dorow 1tes und 2tes Heft III. 1. 186
Monogramme und Zeichen der berühmtesten Künstler, in Steindruck, von François Broulliot zu München . . III. 1. 183
Ueber Lithographie und lithographische Blätter . . III. 2. 97
Die vorzüglichsten Gemälde der beyden Gallerien von München und Schleisheim, in Steindrücken von

Strixner, Piloti, Quaglio, Heideck, Aner ꝛc. . III. 2. 101
— — — — — — und 112
Gärtners Ansichten der erhaltensten Griechischen Monumente Siciliens III. 2. 102
Sammlung denkwürdiger Gebäude des Mittelalters von D. Quaglio III. 2. 103
Sammlung von Originalhandzeichnungen lebender Bayrischer Künstler . . III. 2. 103
Nachbildungen vorzüglicher in großen öffentlichen und Privat-Sammlungen aufbewahrter Original-Gemälde . III. 2. 103
— — — — — — und 120
Donau Ansichten . III. 2. 104
Stammbaum des Hauses Habsburg-Oesterreich, nach Gemälden der Ambroser Sammlung . III. 2. 105
Sammlung alt-niederländischer und deutscher Gemälde im Besitz der Herren Boisseree und Bertram zu Stuttgard auf Stein gezeichnet von Strixner . III. 2. 106
— — — — — — und 121
Prospecte von Petersburg III. 2. 109

Steindrücke zu den Fables choisies de La Fontaine . III. 2. 107
Hamburg. Bildnisse des Predigers Dr. Salomon, Oberdirectors Hansen, Carl von Villers, Gerstäckers, Herzogs von Oldenburg und der beyden Grafen Stolberg III. 2. 133
Weimarische Pinakothek, erstes Heft III. 2. 157
Fortschritte des Steindrucks IV. 2. 99
Nachbildungen der vorzüglichsten Gemälde der Münchner Gallerie fortgesetzt . . IV. 2. 100
Steindrücke nach Gemälden aus der berühmten Sammlung der Herren Boisseree und Bertram zu Stuttgard, von Strixner, Fortsetzung IV. 2. 102
Königlich Preußische Gemälde-Gallerie, erstes Heft . IV. 2. 104
Stammbaum des Hauses Habsburg Oesterreich fortgesetzt und geschlossen . . IV. 2. 105
Donau Ansichten, Fortsetzung IV. 2. 106
Bildliche Darstellungen aus dem alten und neuen Testament und dem Leben der bekanntesten Heiligen IV. 2. 107

Steindrücke zu den Fables choisies de La Fontaine. Fortsetznng . IV. 2. 107

Dreyzehn Ansichten vom Rhein und der Mosel, nach Entwürfen der Herzogin von Rutland, auf Stein gez. von Harding . IV. 2. 109

Petersburg: Vues de Zarskoje Selö nouvellement prises. Dessinées d' après nature et sur pierre par Alexander Thon IV. 2. 110

Prospect des Genfer = Sees, in zwey Blättern . IV. 2. 111

Den Schweizer Garden errichtetes Denkmal bey Lucern, gez. von Fr. Hegi . . IV. 2. 111

Nouvelle Collection de Chats dessinés par Miud . IV. 2. 112

Lithographische Blätter nach Gemälden der Königl. Preußischen Gallerie, Fortsetzung . IV. 3. 56

Alterthümer.

Ausgegrabene Alterthümer zu Neuwied . . I. 1. 40

Alterthümer zu Mainz . I. 1. 45
Velleja's Ausgrabung . II. 1. 182
In den Grabhügeln bey Wiesbaden gefundene Alterthümer . II. 1. 187
Beschreibung dieser Alterthümer von Dorow mit 22 Steindrücken II. 2. 83
Ausgegrabene Gebeine eines alten nomadischen Volks, bey Groß-Romstedt in der Nähe von Weimar . . II. 1. 189
Rossinis neueste Ausgrabungen in Rom . . II. 2. 9
Velleja's Alterthümer durch Antolini II. 2. 11
Fürstliche Alterthümer-Sammlung zu Braunfels . II. 2. 85

Naturwissenschaft.

Naturalien-Sammlung zu Biberich I. 1. 50
Mineralien-Cabinet zu Wiesbaden I. 1. 53
Senkenbergische Stiftung zu Frankfurt . . . I. 1. 85
Nachricht von dem Fortschreiten dieser Stiftung . . I. 2. 200

Sammlung ausgestopfter Vögel zu Offenbach . . . I. 1. 101
Naturhistorischer Verein zu Hanau und mannigfaltige Sammlungen I. 1. 103
Naturalien = Sammlung zu Darmstadt I. 1. 126

Am Rhein.

Sanct Rochus = Fest zu Bingen I. 2. 63
Herbsttage im Rheingau, als Supplement zum Rochusfeste . I. 3. 7
Wiederherstellung einer Universität zu Cöln . . I. 1. 25
Wiederherstellung einer Universität zu Bonn . . I. 1. 36
Gründung einer Kriegsschule zu Mainz . . . I. 1. 48

Auf Litteratur bezüglich.

Deutsche Sprache . I. 3. 39
Zu vermeidende Redensarten I. 3. 52
Urtheilsworte Französischer Critiker I. 3. 56
Ferneres über diesen Gegenstand II. 2. 117
Hör=, Schreib= und Druckfehler II. 2. 177

Schöne Litteratur.

Klaſſiker und Romantiker in Italien ſich heftig bekämpfend . II. 2. 101

Heilige Hymnen von Alexander Manzoni . . II. 2. 114

Der Pfingſtmontag, Luſtſpiel in Straßburger Mundart . II. 2. 122

Nachtrag zum Pfingſtmontag III. 1. 70

Betrachtung und Auslegung der im 3ten Heft des 2ten Bandes von Kunſt und Alterthum ſtehenden Ballade . . III. 1. 49

Die heiligen Drey Könige, nach einem lateiniſchen Manuſcript aus dem 15ten Jahrhundert . II. 2. 156

Nachricht von dem Verfaſſer der heiligen Drey Könige und einer gefundenen alten deutſchen Ueberſetzung . . III. 1. 69

Die heiligen Drey Könige noch einmal . . III. 3. 137

Manfred, Trauerſpiel von Lord Byron . . II 2. 186

Graf Carmagnola, Trauerſpiel von Alexander Manzoni . II. 3. 35

Theater-Einheit, in Bezug auf vorstehendes Trauerspiel ausgesprochen . .	III.	1.	57
Anzeige eines Italienischen Critikers von im Jahre 1819 in Italien erschienenen Tragödien .	III.	1.	59
Tragödien von Ruffa .	III.	1.	66
Graf Carmagnola gegen die englischen Critiker vertheidigt	III.	2.	60
Alexander Manzoni an Goethe	IV.	1.	98
Byrons Don Juan .	III.	1.	75
Olfried und Lisena von August Hagen	III.	1.	82
Olfried und Lisena noch einmal	III.	3.	135
Der deutsche Gil-Blas .	III.	1.	90
Ilias im Auszug 1ter bis 12ter Gesang . .	III.	2.	1
Ilias im Auszug 13ter bis 24ter Gesang . .	III.	3.	1
Freundes Gutachten darüber	III.	3.	52
Ueber Goethes Harzreise im Winter von Dr. Kannengießer .	III.	2.	43
Calderons Tochter der Luft, übersetzt von Gries .	III.	3.	128
Von Knebels Uebersetzung des Lukrez	III.	3.	156

Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren . .	III.	3.	166
Neue Liedersammlung von Carl Friedrich Zelter .	III.	3.	171
Oestliche Rosen von Friedrich Rückert	III.	3.	178
Gabriele von Johanna Schopenhauer . .	IV.	1.	65
Ein Deutscher Improvisator	IV.	1.	76
Notizen und Urtheile das Berliner Theater betreffend .	IV.	1.	102
Rameau's Neffe von Diderot	IV.	1.	159
Das Original wird entdeckt	IV.	3.	145
Toutinameh von Iken und Kosegarten	IV.	1.	161
Volksgesänge abermals empfohlen	IV.	1.	166
Phaethon des Euripides .	IV.	2.	5
Nachtrag zu Phaethon des Euripides	IV.	2.	152
Die tragischen Tetralogien der Griechen . .	IV.	2.	158
Zu Charon dem neugriechischen Gedicht . .	IV.	2.	165
Fürnstein, deutscher Natur-Dichter	IV.	2.	79
Möser über den Aberglauben unserer Vorfahren . .	IV.	2.	129
Spanische Romanzen übersetzt von Beauregard Pandin .	IV.	2.	171

Aufklärung zu dem Sprüchlein: „Wenn man alle Gesetze studiren sollte, so hätte man keine Zeit sie zu übertreten!" . IV. 2. 182
Von Berlin, die Darstellung des Todes Jesu von Graun betreffend IV. 2. 180
Nach Berlin, als Nachtrag zu den Notizen und Urtheilen das Berliner Theater betreffend . IV. 2. 181
Bey Gelegenheit des Schauspiels die Philosophen von Palissot IV. 3. 71
Woher hat's der Dichter? (auf den Stoff zu den ersten Capiteln der Wanderjahre bezüglich) . IV. 3. 76
Nekrolog des deutschen Gil-Blas IV. 3. 86
Die Verlobung, eine Novelle von Ludwig Tiek . . IV. 3. 91
Neue Ghaselen des Grafen Platen IV. 3. 159.

Gedichte.

Ballade . . II. 3. 8
Betrachtung und Auslegung derselben . . III. 1. 49

Lust und Qual . . .	II.	3.	13
März . . .	II.	3.	15
April . . .	II.	3.	16
May . . .	II.	3.	17
Juny . . .	II.	3.	19
Frühling über's Jahr .	II.	3.	22
Fürs Leben . .	II.	3.	24
Für ewig . . .	II.	3.	30
Zwischen beyden Welten .	II.	3.	31
Aus einem Stammbuch von 1604 von Shakspeare . .	II.	3.	32
Nähere Nachricht über dieses Gedicht . . .	III.	1.	56
Urworte Orphisch . . .	II.	3.	66
Zahme Xenien . .	II.	3.	81
Zahme Xenien mit Bakis Weissagen untermischt . .	III.	2.	74
Die Weisen und die Leute	III.	1.	7
Acht Parabeln . .	III.	1.	15
Gedichte zu Tischbeins Idyllen	III.	3.	91
Gedichte zu Goeth'es Handzeichnungen . . .	III.	3.	146
Um Mitternacht . . .	III.	3.	170
Prolog zu Eröffnung des Berliner Theaters . . .	IV.	1.	1

Des Paria Gebet . .	IV.	3.	1
Legende . .	IV.	3.	3
Dank des Paria .	IV.	3.	11
Zahme Xenien . .	IV.	3.	93
Neugriechisch epirotische Heldenlieder	IV.	1.	54
Das Sträußchen, Alt-Böhmisch	IV.	1.	73
Klaggesang, Irisch .	IV.	1.	108
Der 5te May, Ode von Alexander Manzoni . .	IV.	1.	182
Charon, Neugriechisch .	IV.	2.	49
Faustus Dedication .	IV.	2.	77
Bannfluch . .	IV.	2.	135
Gedichte von Fürnstein .	IV.	2.	90
Erbschaftstheilung, Serbisch, von Grimm . .	IV.	3.	66

Geistes-Epochen . .	I.	3.	107
Bedenklichstes . .	II.	3.	79
Fromme Betrachtung über Leitung und Vorsehung mit einem Schlußworte von Hamann .	III.	1.	95
Eigenes und Angeeignetes in Sprüchen . .	III.	1.	25
Eigenes und Angeeignetes, Fortsetzung . .	IV.	2.	35

Erklärung und Bitte .	III.	2.	186
Wiederholte Entschuldigung und Bitte . .	IV.	1.	171
Selbstbiographie .	IV.	1.	172
Archiv des Dichters und Schriftstellers . .	IV.	1.	174
Lebensbekenntnisse im Auszug	IV.	1.	178
Sicherung meines litterarischen Nachlasses . .	IV.	2.	184
Weitere Nachricht davon .	IV.	3.	151
Dankbare Gegenwart .	IV.	2.	186

Erbschafts Theilung. Serbisch . — 66.
Bey Gelegenheit des Schauspiels: die Philosophen v. Palissot. . S. 71.
Woher hat's der Dichter? . — 76.
Nekrolog des deutschen Gil=Blas. — 86.
Die Verlobung, eine Novelle von Ludwig Tiek. . . — 91.
Zahme Xenien III. . . — 93.
Notice sur le Cabinet des Medailles et des Pierres gravées de Sa Majeste le Roi de Pays-Bas; par J. C. de Jonge, Directeur. A la Haije. 1823. . . — 112.
Voyage Pittoresque de L' Oberland Bernois par Mr. Lory fils . . . — 129.
Noch vier andere malerische Reisen in den Schweitzer= und Savoyer Gebirgsländern . . — 130.
The Beauties of Cambria, by Hughes. . . . — 131.

The History and Antiquities of Westminster, by John Preston. — 132.
The Italian School of Design. By Ottley . . . S. 135.
Schloß Marienburg . — 139.
Rameau's Neffe . . — 145.
Sicherung meines Literarischen Nachlasses, Vorbereitung zu einer Ausgabe meiner Werke . — 151.
Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden . . . — 157.
Neue Ghaselen von August Graf von Platen . . — 159.
Inhalt der ersten vier Bände von Kunst und Alterthum . — 163.
